

Neun Predigten

**Kohlbrügge, Hermann
Friedrich**

Vorwort

Wieder einmal ging ein Jahr vorüber, und wir befinden uns am Ende des Jahres 2020 – Zeit, einige Bücher noch aufzuarbeiten, die ich Euch anbieten möchte.

Dieses Jahr hat uns allen eine Menge abverlangt – doch Gott hat uns hindurchgetragen.

Für mich persönlich bot die Zeit, die ich gewonnen habe, die Gelegenheit, einige neue Bücher zu erstellen. Gleichzeitig überarbeite ich viele der alten Bücher, sei es, um Fehler zu beheben oder neue Inhalte hinzuzufügen. Zunächst möchte ich die bestehenden Autorenbücher bearbeiten, danach sollen dann die Bücher zum Kirchenjahr, die Andachtsbücher und 1-2 neue Reihen aktualisiert werden.

Vielleicht hat aber auch der eine oder die andere Lust, mitzumachen und neue Bücher zu erstellen – spricht mich einfach an.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas

Aarons erstes Opfer - Erste Predigt

„Und am achten Tage rief Mose Aaron und seine Söhne, und die Aeltesten in Israel; und sprach zu Aaron: Nimm zu dir ein junges Kalb zum Sündopfer, und einen Widder zum Brandopfer, beide ohne Wandel, und bringe sie vor den Herrn; und rede mit den Kindern Israels und sprich: Nehmet einen Ziegenbock zum Sündopfer, und ein Kalb und ein Schaf, beide eines Jahres alt und ohne Wandel, zum Brandopfer. Und einen Ochsen und einen Widder zum Dankopfer, daß wir vor dem Herrn opfern; und ein Speisopfer mit Oel gemenget; denn heute wird euch der Herr erscheinen. Und sie nahmen, was Mose geboten hatte, vor der Thür der Hütte des Stifts; und es trat herzu die ganze Gemeinde und stand vor dem Herrn. Da sprach Mose: Das ist es, das der Herr geboten hat, das ihr thun sollt, so wird euch des Herrn Herrlichkeit erscheinen. Und Mose sprach zu Aaron: Tritt zum Altar und mache dein Sündopfer und dein Brandopfer und versöhne dich und das Volk. Darnach mache des Volkes Opfer, und versöhne sie auch, wie der Herr geboten hat. Und Aaron trat zum Altar, und schlachtete das Kalb zu seinem Sündopfer. Und seine Söhne brachten das Blut zu ihm; und er tunkte mit seinem Finger in's Blut und that es auf die Hörner des Altars und goß das Blut an des Altars Boden. Aber das Fett und die Nieren und das Netz von der Leber am Sündopfer, zündete er an auf dem Altar; wie der Herr Mose geboten hatte. Und das Fleisch und das Fell verbrannte er mit Feuer außer dem Lager. Darnach schlachtete er das Brandopfer; und Aarons Söhne brachten das Blut zu ihm; und er sprengte es auf dem Altar umher. Und sie brachten das Brandopfer zu ihm zerstückt und den Kopf und er zündete es an auf dem Altar. Und er wusch das Eingeweide, und die Schenkel, und zündete es an oben ans dem Brandopfer, auf dem Altar.

3. Mos. Cap. 9. Vs. 1-14.

In dem Herrn Jesu Christo heilige und geliebte Gemeinde! Was wir so eben gesungen haben, wollen wir auch aufschlagen in der Bibel. Also lesen wir Ps. 40, Vs. 5-11: „Herr, mein Gott, groß sind Deine Wunder und Deine Gedanken, die Du an uns beweisest. Dir ist Nichts gleich. Ich will sie verkündigen und davon sagen, wiewohl sie nicht zu zählen sind. Opfer und Speisopfer gefallen Dir nicht, aber die Ohren hast Du mir aufgethan. Du willst weder Brandopfer noch Sündopfer. Da sprach ich: Siehe, ich komme, im

Buch ist von mir geschrieben. Deinen Willen, mein Gott, thue ich gern, und Dein Gesetz habe ich in meinem Herzen. Ich will predigen die Gerechtigkeit in der großen Gemeinde; siehe, ich will mir meinen Mund nicht stopfen lassen, Herr, das weißt Du. Deine Gerechtigkeit verberge ich nicht in meinem Herzen, von Deiner Wahrheit und von Deinem Heil rede ich; ich verhehle Deine Güte und Treue nicht vor der großen Gemeinde.“

Das sind Worte unseres Herrn Jesu Christi, der auftritt, um zu sein das einzige Opfer, in welchem allein wir vollendet werden. Durch diese Worte sind Mosis Opfer alle zu nichts gemacht und abgeschafft, und es wird gepredigt ohne Decke die Gerechtigkeit, worin ein armer Sünder allein vor Gott gerecht ist. Meine Theuersten, wenn wir das nun gut kennen aus Erfahrung, dann können wir diese Opfer Mosis von einer andern Seite betrachten, nicht mehr als Opfer, die Versöhnung anbringen, sondern als Bilder des einzigen Opfers, das uns versöhnt; und wenn wir diese Bilder betrachten und ausgelegt bekommen, haben wir in denselben ein Evangelium, um zu staunen, im Staube anzubeten und auszurufen: Herr, mein Gott, groß sind Deine Wunder und Deine Gedanken, die Du an uns beweisest.

Vorgestern frug mich ein Theologe nach der Bedeutung etlicher dieser mosaïschen Bilder. Ich legte ihm dieselben gestern aus, dachte aber, das kann und muß auch der ganzen Gemeinde zu Nutzen und Trost gereichen, auf daß die Hausväter und Hausmütter beim Lesen des Alten Testaments Antwort geben können, wenn die Kinder fragen: „was bedeutet das?“ oder daß ein Jeglicher, wenn es ihm gedeutet wird, beim Lesen der Schrift Trost und Stärkung habe. Schlagen wir diesmal auf 3. Mose Cap. 9. Wir haben daselbst Aarons erstes Opfer. Der Herr wollte dem Volke Israel seine Herrlichkeit erscheinen lassen, seine Herrlichkeit, d. i. seine Gnade, sein Wohlgefallen an Menschen. Wir ermangeln der Ehre oder der Herrlichkeit, welche wir vor Gott haben sollten; nun kommt aber Gott mit seiner Herrlichkeit zum Trost, um solche Herrlichkeit auf sein Volk zu legen, wie der Herr Jesus sagt: „Ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die Du mir gegeben hast.“ (Joh. 17, Vs. 22.) Diese Offenbarung der Herrlichkeit Gottes muß einen Grund und Boden haben, worauf Gott seine Herrlichkeit seinem Volke offenbaren und demnach auf das Volk legen kann. In diesem 9. Capitel nun haben wir diesen Grund. Der Grund ist dieser: Der Hohepriester versöhnt sich und sein Volk durch ein Opfer, ein Sündopfer und ein Brandopfer, darin ist dann das Volk vollendet. - Dieses wünschen wir in der Morgenstunde

zu behandeln. In der Abendstunde aber behandeln wir das Opfer, welches der Hohepriester für das Volk brachte und was dann die Folge und die Frucht von all diesem ist, nämlich die Offenbarung des Herrn, und daß ein Jauchzen entsteht im Lager der Ebräer und Alle anbeten im Staube.

Was nun das Opfer des Hohenpriesters angeht, um sich und das Volk zu versöhnen, so wird uns dasselbe in den Worten unseres Textes, Vs. 1-14 vor Augen gehalten.

Ich bitte euch, meine theure Gemeinde, daß ihr das Bibelblatt vor Augen halten wollet. Ich kann nur kurz andeuten, was diese Bilder, die uns der Text vor Augen führt, - denn es sind alles Bilder - sagen wollen.

Der achte Tag, Vs. 1, ist der Tag des Neuen Testamentes, der Tag der Erfüllung alles dessen, was die Propheten von Christo zuvor gesagt haben. Moses ist ein Bild des Mundes Gottes, das Wort der Gnade, das aus dem Munde Gottes geht, der Offenbarung des ewigen Rathschlusses Gottes. Dieser Mund redet zu Aaron, d. i. zu dem Hohenpriester Christus, wovon Aaron der Hohepriester ein Bild war. Die Söhne Aarons, das sind die Söhne Christi, die Kinder Christi, wie der Herr Jesus sagt bei dem Propheten: „Siehe, ich und die Kinder, die mir der Herr gegeben hat,“ also alle Kinder Gottes, alle Gläubigen des Herrn Jesu, welche aus ihm geboren sind. Die Aeltesten in Israel sind die Vorgänger der Gemeinde. - Das Wort spricht zu Aaron, Gott der Vater spricht zu Christo: „Nimm zu Dir“ (Vs. 2) d. i. nimm an Dich, nimm auf Dich das Opfer, das Du in dem ewigen Friedensrathe freiwillig auf Dich genommen hast.

Das erste Opfer ist ein Sündopfer, das andere ein Brandopfer. Im Hebr. steht einfach statt Sündopfer: Sünde, und statt Brandopfer: Etwas, das ganz in die Höhe geht. Also nimm an Dich die Sünde, und nimm an Dich, daß Alles verbrannt werde, Alles auffahren in den Flammen. -

Ein junges Kalb ist ein unglückliches Thier, für so viel es von der Mutter weggenommen ist, wie wir von dem Bilde Gottes weg sind. Ein solches junges Kalb will Nichts, kann Nichts, vermag Nichts, kennt Nichts und taugt zu Nichts. Also ist das Kalb ein Bild der menschlichen Natur, wie sie durch den Sündenfall geworden ist. Sie will Nichts, kann Nichts, kennt oder weiß Nichts, ist unvermögend, ist Nichts werth, es ist alles Sünde. Also nimm diese Sünde an Dich, auf Dich.

Das Brandopfer ist ein **Widder**. Der Widder ist ein Bild der menschlichen Kraft, welche wir meinen zu haben. Also nimm diese vermeinte menschliche Kraft, sie ist auch Sünde; denn sie thut nicht den Willen Gottes und kann nicht den Willen Gottes thun, sie ist im Geistlichen doch unvermögend, für wie stark sie sich auch hält, und taugt daher zu Nichts. Nimm diesen Widder, laß diese menschliche Kraft an Dich kommen und in Dir hinaufgehen in den Flammen.

„**Ohne Wandel**“ sollen die Thiere sein, nicht blind, nicht lahm, sondern geschickt, wozu Gott sie haben will. Die Thiere an sich sind nicht Sünde, sind ohne Schuld; das junge Kalb und der Widder haben Nichts gethan, das Strafe verdiente, sie sind ohne Schuld, wie Christus ist ein schuldloses, unbeflecktes Lamm; aber sie sollen hier Bilder sein der menschlichen Unbeholfenheit, welche Sünde ist, und der menschlichen Kraft, welche von Gott soll zu nichts gemacht sein.

So heißt es ferner Vers 3, - „**rede mit den Kindern Israels**,“ d. i. predige es ihnen, daß sie es hören und vernehmen, was ihre Sünde ist: greuliche, schmutzige, stinkende Wunden und Beulen; das bedeutet **der Ziegenbock**. Das sollen sie bekennen und ihn annehmen zum Sündopfer, daß er als Sünde soll verbrannt werden. -

Dann kommt ein **Kalb und Schaf**, beide eines Jahres alt. also in dem Alter, da sie Etwas vom Leben sollten genießen können; ohne Wandel, wie ich das schon ausgelegt habe. Das Kalb ist wiederum das unbeholfene Thier, das Nichts kann, das nicht zum Pfluge taugt und keine Milch gibt, das Nichts weiß, sondern geführt werden muß, es ist dumm und unbeholfen in jeder Hinsicht. Das Schaf aber ist ein Thier, das ewig in der Irre geht, wenn es ohne Hirte ist; wie wir singen im 119. Psalm: „Ich bin wie ein verirrtes und verlornes Schaf.“ Also Deine Sünde, o Volk, daß Du so unbeholfen bist und zu keiner Arbeit taugst und Dein Irrsal, daß Du stets mit Deinem Herzen auf dem Irrwege bist und von Gottes Wege abweichst, das soll in Flammen hinaufgehen als ein Brandopfer.

Dann kommt weiter ein **Dankopfer**. Das ist, als wenn ich denke: ich möchte Gott Alles geben, was ich habe, ich bin ihm Alles schuldig, ich habe Alles von ihm und gebe es ihm wieder, ich nehme es aus meiner Hand und lege es in Gottes Hand. Das ist ein Dankopfer. Zum Dankopfer soll das Volk bringen einen **Ochsen** und einen **Widder**. Der Ochse ist ja ein Thier voller

Kraft; damit kann man was ausrichten; damit kann man arbeiten, pflügen. Was kann man nicht alles mit einem Ochsen thun! Auch der Widder ist ein Bild der Kraft. Also alle Kraft, welche wir meinen zu haben sollen wir in die Flammen werfen, Gott wiedergeben, daß wir bekennen:

Mit unsrer Kraft (wie stark wir auch meinen zu sein) ist Nichts gethan,
Wir sind gar bald verloren.

Es streit't für uns ein andrer Mann,

Den Gott hat auserkoren.

Fragst du, wer er ist?

Der Mann heißt Jesus Christ,

Der Herr Zebaoth,

Und ist kein andrer Gott,

Das Feld muß er behalten.

Nochmals: das Volk ist wie ein Ziegenbock, ein stinkender geiler Bock, ist um und um Sünde. Auf den Altar damit. Das Volk ist ein unbeholfenes Kalb, ein junges Kalb, es soll in die Flammen, auf den Altar. Das Volk ist wie ein verlornes, irregehendes Schaf, das soll auch auf den Altar in die Flammen. Du Volk meinst, du habest Kraft und wollest arbeiten, wollest sein wie ein Ochse, fleißig, gelehrig, gehorsam in allen Dingen, du meinst, du könntest der Sünde widerstehen, seiest wie ein Ochse, ein Widder im Bilde. Der Ochse und Widder auf den Altar, und danke Gott, er wird deine Kraft sein und deine Stärke, dein Arbeitgeber und dein Arbeiter; er wird dich stärken, daß du, so schwach wie du dich erkennst, dennoch sagen kannst: In dem Herrn Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke; und: wenn ich schwach bin, dann bin ich stark.

Es soll das Volk weiter ein **Speisopfer** bringen, d. i. ein Geschenk, dem Herrn, um es anzuerkennen, wenn wir am Tische sitzen: daß der Tisch gedeckt ist. das ist alles Gottes gnädige Gabe; „aller Augen warten auf Dich, o Herr, und Du gibst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit.“ Aber das anerkenntst du gewöhnlich nicht, sondern du denkst an's Essen und Trinken, wo nicht an's Fressen und Saufen, und verstehst nicht, daß der Herr und seine heiligen Engel mit am Tische gegenwärtig sind, auf daß du die Gabe Gottes heiligest; vielmehr du. schlingst die Speisen hinunter, verdirbst dir den Magen und erkennst es nicht an: ich bin nicht das Schwarzbrod, nicht einen Tropfen Wassers Werth um meiner vielen Sünden willen, du murrest über das Essen, wenn nach deinem launigen Geschmacke nur Etwas daran fehlt, und

verstehst nicht, wer dich nährt und erhält in seiner Güte. Bring das Alles vor Gott und anerkenne es im Heiligen Geiste, der bezeichnet wird durch das Oel, womit das Speisopfer gemengt wird, und lege so deine Speise auf den Altar, in die Flammen, so will ich dich speisen. Aber thue es in Geist und Wahrheit, daß du demüthigen Geistes es anerkennst: ich bin es nicht Werth; es ist Alles die Gnade Jesu Christi, daß ich als ein Kind aus seiner Hand esse und trinke.

Vers 5 lesen wir: „**Und sie nahmen es.**“ - Streiche das „sie“ aus, und schreibe dafür: ich, ich nehme es. Nimm es so an als Gottes Verordnung. Sie nahmen, was Mose geboten hatte, was also Gottes Wort lehrt, vor der Thür der Hütte des Stifts, d. i. in der Gemeinde, der christlichen Kirche, außer welcher kein Heil ist, das ist die Gemeinde, wo Gott sich offenbart; denn dazu kommt die Gemeinde zusammen, um gemeinschaftlich auf Grund dieses Opfers zu harren auf die Erscheinung der Herrlichkeit des Herrn. Und da stand nun die Gemeinde vor dem Herrn, Alles Alt und Jung, Eltern und Kinder, so schuldig, sündig und unheilig wie sie waren; denn sie hatten gehört: du bist ein Kalb, ein Schaf, ein Ziegenbock, und dein Ochs und dein Widder soll nicht vor Gott leben. Wie geschieht es, daß sie so kommen? Der Heilige Geist treibt sie, um in dem Opfer des Hohenpriesters den Grund zu erkennen, daß der Herr ihnen nun erscheinen werde in seiner Gnade. Es stand die Gemeinde vor dem Herrn als vor ihrem Richter und hoffte auf Erbarmen, wie wir lesen und singen:

Ich hoff' auf Dein Erbarmen
Und meine Seele harret.
O Gott, Du hast den Armen
Dich oft geoffenbart.
Ach! bleib mir nicht verborgen!
Im Finstern sehn' ich mich
Wie Wächter nach dem Morgen!

Vers 7 lesen wir: „**Und Mose sprach zu Aaron**“ Gottes Befehl und Wort zu dem Hohenpriester Jesus Christus - „**Tritt zum Altar und mache dein Sündopfer und dein Brandopfer.**“ Das lautet wie wir singen:

Er sprach zu seinem lieben Sohn:
Nun ist Zeit zum Erbarmen.

Fahr hin, mein's Herzens werthe Kron',
Und sei das Heil der Armen!

Das ist: Tritt zum Altar! Komm herab aus dem Himmel, aus Deiner Freude, und mache Dich an das Kreuz, daß Du nunmehr meinen Willen thust und stirbst für das Volk am verfluchten Holz des Kreuzes, und gen Himmel fahrest in den Flammen meines Zornes und meiner Liebe. - Dann lesen wir weiter in diesem Verse: „und versöhne Dich und das Volk.“ Erst also: versöhne Dich. Das gilt nur von dem Hohenpriester des Alten Testaments; denn da Alles, die ganze Einrichtung des Gottesdienstes Sünde war, mußte er es Alles, eines nach dem Andern versöhnen; aber da er nicht Hoherpriester war nach der Ordnung Melchisedek, mußte er endlich aufhören und blieb selbst übrig als Sünde. So mußte er versöhnt werden. Von Christo aber bedeutet dieses „versöhne Dich“: Schlage Dich in der Person des Volkes, welches ich Dir gegeben habe, durch meinen Zorn, durch alle Gewalt des Teufels, durch die Verdammung des Gesetzes hindurch, nimm so Dein Volk auch mit hindurch. Daher sind es liebliche Worte: „Darnach mache des Volkes Opfer, und versöhne sie auch, d. i. nachdem Du im Großen und Ganzen Alles im Opfer wiedergebracht hast, alsdann wollest Du als Bürge, Stellvertreter und Fürsprecher auf ewige Zeiten sein und bleiben des Volkes Hoherpriester, wie Du es wärest auf Golgatha.

Vers 8 lesen wir: **„Und Aaron trat zum Altar und schlachtete das Kalb zu seinem Sündopfer.“** Also Aaron gehorcht, Christus gehorcht. Wie Aaron zum Altar tritt, so geht Christus an's Kreuz, wie wir singen:

Der Sohn darauf gehorsam ward,
Er kam zu uns auf Erden,
Von einer Jungfrau rein und zart,
Mein Bruder wollt' er werden.
Gar heimlich führt er sein' Gewalt,
Er ging in armer Knechtsgestalt,
Den Teufel wollt' er fangen.

Also Aaron trat zu dem Altar und schlachtete das Kalb, d. i. diese ganze Menschlichkeit und Unbeholfenheit: - „ich kann Nichts, ich will Nichts, ich weiß Nichts, ich vermag Nichts, ich taue zu Nichts,“ nimmt er an sich, und mit dem Schwert des Glaubens und des Gehorsams haut er durch, tödtet er

an sich und in sich, daß er lauter Schwachheit gewesen ist, wie wir lesen bei dem Apostel, daß er gekreuziget ist in der Schwachheit.

Vers 9 lesen wir: „**Und seine Söhne brachten das Blut zu ihm, das Blut des Sündopfers.**“ Seine Söhne sind alle seine Kinder, die Gläubigen. Sie kommen zu ihrem Hohenpriester - womit? Was bringen alle Kinder des Herrn ihrem Hohenpriester? Sie bringen, was allein vor Gott gilt, das Blut des Opfers. Das bringen alle seine Kinder, mehr haben sie nicht zu geben und zu bringen, etwas Anderes wollen sie nicht und etwas Anderes nimmt er auch nicht an, einen andern Grund will er nicht haben. Also die Söhne bringen dem Hohenpriester Jesu Christo das Blut des Opfers, das ist, sein eigenes Blut, und der Hohepriester tunkt mit dem Finger in das Blut, d. i. unser Hohepriester Jesus Christus nimmt in Kraft des Heiligen Geistes - denn der Finger bezeichnet den Heiligen Geist - von seinem Blut und sprengt siebenmal damit auf den Altar, an die Hörner des Altars, daß der Altar um und um geheiligt und versöhnt werde mit seinem Blut, was uns zu gut kommt, auf daß wir die Gnade, Barmherzigkeit, Treue, den Ruhm und die Ehre Gottes ergreifen, und da unsere Rettung finden. Und weiter goß er das Blut an des Altars Boden. Also gießt Christus sein ganzes Leben, und darnach Wasser und Blut aus seiner Seite aus an den Boden des Kreuzes, daß die Erde sein Blut trinkt und Alles versöhnt wird. -

Nun Vers 10. Meine Lieben, ich hoffe, ihr sehet nach in der Bibel, auf daß es auch ein ewiger Trost sei für euer ganzes Leben und bis zum letzten Stündlein! Da kommt nun also das **Fett**. Darin ist die Kraft alles Denkens und alles Handelns; dann ist es auch das Gegentheil vom Heiligen Geist.

Ferner kommen die **Nieren**, diese sind Sitz aller Begierden und aller Gesinnung, sie sei gut oder böse. In den Nieren steckt Verstand zu unterrichten, alles Gefühl, feines und grobes. Die **Leber** ist der Sitz der Wärme, und demnach der Sitz der Lust, sei es Fleischeslust oder Lust nach Gott hin. Diese Leber wird gedeckt und zusammengehalten durch ein Netz. Unser Hohepriester hat ohne Sünde an sich genommen unser Fett, unsere Nieren, unsere Leber mit dem Netz, das ist: alles was in uns ist von Gottlosigkeit und Fleischesfrömmigkeit, all' unser Dichten, Denken und Thun, unsere Lust und unsere Begierden, worauf wir so hoffärtig sind, das Alles nimmt er an sich, wirft es Alles sammt und sonders in's Feuer. Er will nicht Fett haben, will nicht fett sein, sondern will vom Heiligen Geiste getragen werden; Er will Nichts begehren, Nichts wissen - „wer ist so blind wie mein

Knecht, und so taub wie mein Auserwählter?“ - Er will von dem Vater gelehrt und geleitet sein. Er will nicht Wärme haben; alle seine Wärme soll in der Liebe des Vaters liegen. Also in's Feuer damit! -

Nun kommt Vers 11: „**Das Fleisch und das Fell.**“ Das ist der äußerliche Mensch, wie er äußerlich in die Erscheinung tritt. Dieses Fleisch und Fell verbrannte der Hohepriester mit dem Feuer, und zwar außer dem Lager. Christus läßt sein Fleisch und Fell, läßt sich wie er äußerlich in die Erscheinung tritt, in den Tod gehen, in den Flammen des Zornes Gottes aufgehen, und zwar außer dem Thor, auf Golgatha, da er gelitten und unsere Schmach auf sich genommen hat.

Vers 12 lesen wir weiter: „**Darnach schlachtete er das Brandopfer.**“ Alles was von Kraft ist, soll aufgehen in den Flammen. Ich kann eine merkwürdige Kraft entwickeln in einer Werkstätte; aber wenn ich nicht weiß, wie das Ding soll behandelt werden, dann werde ich mit meiner großen Kraft Alles schön verderben. Also meine Kraft muß weg, Alles soll verbrannt werden, und die Kinder Gottes erkennen es an, daß alle Kraft Jesu Christi, die Kraft seiner Auferstehung von Gott dem Vater ausgeht auf den Hohenpriester, um Alle zu heiligen, welche der Vater zu ihm bringt. - Aaron's Söhne bringen das **Blut des Brandopfers** zu ihm. Die Kinder Gottes bringen zu ihrem Hohenpriester das Blut, worin sie anerkennen, wie Er für sie gelitten hat und wie Er für sie gekreuziget worden ist in der Schwachheit, und wie allein in seinem Blute Kraft liegt für die Schwachen, die in sich selbst Nichts können noch vermögen. Darum bringen sie auch zu ihm das Brandopfer zerstückt, daß also alle Kraft zerbrochen da liegt. Ferner bringen sie den **Kopf**, worin die Regierung ist des Ganzen. Also die Kraft soll zerbrochen werden und in Flammen aufgehen, und der Kopf auch; denn alles Regieren soll der Souverainität Gottes anheimfallen, daß Gott souverain ist und bleibt, Christus unser Haupt, Christi Haupt aber Gott. -

„**Und er wusch das Eingeweide und die Schenkel, nämlich des Brandopfers.**“ In dem **Eingeweide**, dem edlen Eingeweide, - ja, was liegt da nicht in! Das sind die zartesten Dinge; daraus geht hervor alles Mögliche von Liebe und Erbarmen, von guten und von schlechten Begierden. Das Eingeweide wird getragen von den Schenkeln, worin also die Kraft ist, um stehen zu bleiben. Das wird beides gewaschen. - Der Herr Jesus sagt: „Ich habe Dein Gesetz in meinem Herzen;“ das ist nach dem Hebräischen: in meinem Eingeweide. Das Eingeweide bedeutet die zarten und zartesten Ge-

fühle und Empfindungen. Dennoch taugen sie nicht, sondern sie sollen gewaschen werden mit dem Heiligen Geist, sie sollen durch den Heiligen Geist geheiligt werden, um dann aufzugehen in den Flammen. An's Kreuz also schlägt unser Hohepriester Alles, was wir nicht für Sünde, sondern was wir für schöne Gestalt und Tugend halten; an's Kreuz schlägt er Alles, was der Herr Jesus Christus seine Güte nennt, wie er sagt Ps. 16: „Meine Güte reicht nicht an Dich,“ das ist: damit kann ich Dich nicht erreichen.

Also der Kopf, Eingeweide und Schenkel, Fett, Nieren und Leber, sammt dem Netz auf der Leber, so wie der Widder, - das ganze Brandopfer, geht auf in den Flammen. Christus brachte Alles, was Er ist, vor Gott den Vater, um vor Gott zu sein ein solches Opfer, das in sich Nichts hat, und dennoch Alles hat durch den Befehl Gottes: verbrenne es! schlachte es! laß es sterben und zu Nichte werden! Wie das denn? Ja, -ich will euch erscheinen mit meiner Gnade. Also das Eure alles muß fort. Der Herr Jesus nimmt es auf sich, all' eure Sünden, und was ihr Gerechtigkeit nennt, und geht damit an's Kreuz und von dem Kreuze in den Himmel, und so kommt dann von dem Himmel die Offenbarung ewiger Herrlichkeit. - Wohl uns, wenn Gott uns die Gnade seines Geistes gibt, Solches in einem ehrlichen Herzen aufzubewahren, daß wir uns des Herrn und seiner Gnade freuen mit herzlicher Freude!

Amen.

Aarons erstes Opfer - Zweite Predigt.

„Darnach brachte er herzu des Volkes Opfer, und nahm den Bock, das Sündopfer des Volkes, und schlachtete ihn und machte ein Sündopfer daraus, wie das vorige. Und brachte das Brandopfer herzu, und that ihm sein Recht. Und brachte herzu das Speisopfer, und nahm seine Hand voll, und zündete es an auf dem Altar; außer dem Morgenbrandopfer. Darnach schlachtete er den Ochsen und Widder zum Dankopfer des Volkes, und seine Söhne brachten ihm das Blut, das sprengete er auf den Altar umher. Aber das Fett vom Ochsen und vom Widder, den Schwanz und das Fett am Eingeweide, und die Nieren, und das Netz über der Leber, alles solches Fett legten sie auf die Brust, und er zündete das Fett an auf dem Altar. Aber die Brust und die rechte Schulter webete Aaron zur Webe vor dem Herrn, wie der Herr Mose geboten hatte. Und Aaron hob seine Hand auf zum Volk, und segnete sie; und

stieg herab, da er das Sündopfer, Brandopfer und Dankopfer gemacht hatte. Und Mose und Aaron gingen in die Hütte des Stifts; und da sie wieder herausgingen, segneten sie das Volk. Da erschien die Herrlichkeit des Herrn allem Volk. Denn das Feuer kam aus von dem Herrn, und verzehrte auf dem Altar das Brandopfer und das Fett. Da das alles Volk sahe, frohlockten sie, und fielen auf ihr Antlitz.“

3. Mos. Cap. 9, Vers 15-24.

Meine Geliebten! In dem 7. Verse lasen wir die Worte des Herrn: Der Hohepriester solle sich versöhnen und das Volk, das ist also zugleich mit dem Volk. Darnach kommt, daß er des Volkes Opfer machen soll und sie auch versöhnen. Ich habe gesagt, auf daß ihr dies verstehet, daß der Hohepriester des Alten Testaments versöhnt werden mußte, weil die ganze Einrichtung Sünde war. Für sich brauchte Christus nicht versöhnt zu werden, aber als Haupt der Gemeinde, als Bürge hat er sich durch die Gluthen des Zornes Gottes hindurch geschlagen, und also eine ewige Versöhnung gefunden, nicht für sich selbst, sondern für sich als Haupt der Gemeinde. Dann schlug er sich mit dem Volke, welches er an seinem Leibe trug, durch die Gluthen des Zornes Gottes hindurch und versöhnte so das Volk. Mit dem Opfer des Hohenpriesters ist Alles abgethan vor dem Richterstuhl Gottes, vor dem Gesetz des Herrn, und in diesem Opfer ist das Volk in Christo vollendet. Aber das Volk bleibt am Leben, mit andern Worten: nachdem wir in dem Blute Christi die Versöhnung und Vergebung unserer Sünden gefunden haben, sterben wir nicht auf der Stelle, sondern bleiben noch am Leben, und da thut es uns denn Noth, daß wir die Versöhnung, welche einmal geschehen ist, als tagtägliche Versöhnung auf unser Herz und Gewissen appliciert bekommen, daß wir die Vergebung unserer Sünden, einmal dargestellt am Kreuz auf Golgatha, tagtäglich an unsern Herzen erfahren, wollen wir davon einen Trost haben im Leben und im Sterben. Ferner thut es Noth, daß wir, die des Herrn Jesu Christi sind, alle auch dem Leiden und Sterben Christi müssen gleichförmig gemacht werden, wobei wir also mit unsern innigsten Gefühlen gleichsam geschlachtet werden. Aber nur dann haben wir die wahre Tödtung unserer selbst, wenn wir immerdar an das Kreuz Christi appellieren, an seine Versöhnung, an sein Blutvergießen, auf daß uns der Herr in seiner Herrlichkeit sich offenbare.

Wir lesen nicht, daß das Volk für sich selbst geopfert habe, und von dem Opfern möget ihr euch überhaupt keine verkehrte Vorstellung machen. Op-

fern können wir Nichts, denn wir haben Nichts um zu bringen. „Opfern“ sagt nach dem Hebräischen: Gott mit Etwas nahe kommen, so daß auf die Frage: Wo soll ich fliehen hin? wie komme ich zu Gott, wie nahe ich ihm? stets die Antwort ist: komm mit Christi Opfer, mit seinem Blut, mit seiner Gerechtigkeit, so wirst du Gott nahen. Das Volk durfte nicht opfern, aber der Hohepriester bringt des Volkes Sünde auf den Altar. Es gibt eine Vergebung der Sünden ein für allemal, es gibt eine Tödtung des alten Menschen ein für allemal, am Kreuze Christi, auf Golgatha; aber es gibt zugleich, wo wahrlich Leben da ist, wo es kein Rechenexempel ist, wo es um Heiligkeit geht und um Gottes Willen, ein tagtägliches Sterben, daß wir mit all' unsern schönen Dingen stets an's Kreuz müssen. Wenn es ein menschliches Kreuz ist, dann taugt es nicht; wenn es aber Christi Kreuz ist, dann kommt es, wohin es soll.

Das Volk bringt nun also seine Sünde. Seine Sünde ist ein Ziegenbock, ein Bild, das uns vornämlich treibt in den 51. Psalm. Da haben wir die Hauptsünde alles Volkes, woraus so schrecklich viel hervorgeht: Abgötterei, Hurerei, Mord. Also Volk: Du bist ein Ziegenbock und mußt sterben, mußt tagtäglich sterben, aber sterben am Kreuze Christi, so wird die Gnade Gottes dich bedecken und erhalten. Das soll dann auch geschehen mit dem Brandopfer. Du Volk bist wie ein Widder, und hast eine ungemeine Kraft und Energie, dem Nichts widersteht, aber Alles zum Bösen und Nichts zum Guten; denn was gut ist, weißt du nicht und willst du nicht wissen, und wenn du das Gute thun willst, liegt dir das Böse bei. Also nicht allein deine häßliche stinkende Sünde, deine Abgötterei, Hurerei, Fleischeslust muß an's Kreuz, sondern auch all' deine vermeintliche Kraft, so daß du in allen göttlichen Dingen keine andere Kraft haben sollst, als die Kraft Christi, welche allein dich tüchtig macht. Mit all' deiner Kraft und Energie kannst du nichts Anderes thun als dich selbst, dein Haus, Stadt und Staat verderben und deine und Anderer Ruhe zerstören. Es soll deine vermeintliche Kraft auch in den Flammen aufgehen, soll auch an's Kreuz geschlagen werden. Da geht aber dein Brandopfer in Christi Brandopfer auf, und dein Sündopfer in sein Sündopfer, so daß es Ein Recht sei, so daß du Christo in seinem Leiden und Sterben gleichförmig gemacht seiest. Darum heißt es Vers 16: „Und brachte das Brandopfer herzu, und that ihm sein Recht.“

Nun kommt das Speisopfer. Was thut der Hohe-Priester? Er nimmt von deiner Speise eine Hand voll. Das Speisopfer war da, um zu bekennen: Mein

Gott, alle Speise gehört Dir. Daß wir Speise und Trank haben, das haben wir nur aus Deiner väterlichen Hand! Wie du, o Mensch, nun aber mit Speise und Trank umgehst, das ist alles Sünde, wie das erhellt aus der gewöhnlichen Unzufriedenheit mit der täglichen Kost, die Gott gibt, aus der Unmäßigkeit im Essen und Trinken, aus der Wollust im Essen und Trinken, weshalb so Mancher, weil er die Gabe Gottes nicht erkennt, seine Gesundheit verdirbt mit der Speise, seine Gesundheit, ja sein Haus zerrüttet durch den Mißbrauch des Weins und starken Getränkes. Das soll Alles an Christi Kreuz. Davon kommt ihr euch von selbst nicht ab, es sei denn, daß ihr arme Sünder werdet. Aber da kommt nun der Hohepriester Jesus Christus, nimmt eine Hand voll von dem Speisopfer und wirft es in das Feuer des Zornes Gottes, schlägt es an's Kreuz.

Vers 18. Wir sollen Gott danken, ihn rühmen und loben, ihm alle Ehre geben. Soll das in Wahrheit da sein, dann muß unser Ochse sterben und unser Widder mit, daß von uns anerkannt werde: unsere Kraft, Fleiß, Arbeit, Geschicklichkeit tauge an sich zu Nichts, als daß wir Gott dem Herrn seine Ehre rauben. Das ist auch eine schändliche Sünde und Missethat des alten Menschen, sie soll auch getödtet werden auf demselben Altar, wo des Hohenpriesters Opfer gebracht worden ist, am Kreuze. Darum heißt es: „Darnach schlachtete er den Ochsen und Widder zum Dankopfer des Volks,“ daß also das Volk Gott Dank sagen soll für alle Kraft, Geschicklichkeit, Fleiß und Arbeit, sich selbst aber darüber verklagen und verdammen soll, daß es immer auf eigenen Fleiß, Arbeit und Geschicklichkeit sich stützt. Es gibt viel fleißige Menschen hier im Thal; es ist hier ja ein Thal der Industrie. Aber je mehr Fleiß, Arbeit, Geschicklichkeit, Industrie, um so mehr wird das Volk üppig und unzufrieden und fällt von dem lebendigen Gotte ab, so daß die wahrhaftige Erkenntniß Gottes, die Anerkennung seiner Souverainität ein rares Ding in diesem Thale zu werden beginnt. Also fort mit deinem Ochsen und mit deinem Widder, schlachte ihn, wenn du Gott Dank sagen willst, auf daß du wahrhaftig Gott die Ehre gebest, daß dein Fleiß, deine Geschicklichkeit, deine Arbeit Gottes Gabe und Gnade ist und nicht deiner selbst; dann wirst du erst recht fleißig, geschickt und arbeitsam sein, und dankbar zugleich.

Daß Gott von uns Nichts will, sehen wir auch aus dem Folgenden, Vs. 19-21: „Aber das Fett vom Ochsen und vom Widder, den Schwanz und das Fett am Eingeweide, und die Nieren, und das Netz über der Leber, alles solches

Fett legten sie auf die Brust, und er zündete das Fett an auf dem Altar. Aber die Brust und die rechte Schulter webete Aaron zur Webe vor dem Herrn, wie der Herr Mose geboten hatte.“

Der Hohepriester hat also erst die Brust und die rechte Schulter gewebt, das ist: vor Gott hin und her bewegt, als spräche er: o Herr, schaue doch herab und erbarme dich meiner! Was bedeutet die **Brust**? In der Brust stecken alle edeln, lieblichen, herrlichen und gottlosen Empfindungen. Also auf den Ochsen und den Widder, das ist: auf deine ganze Kraft, nachdem du Alles gethan hast, werde gelegt deine Brust, d. i. deine innigsten, feinsten, edelsten oder gottlosesten Empfindungen, und deine **rechte Schulter**, d. i. daß du Kraft hast, Gott und den Nächsten zu lieben, des Nächsten Last zu tragen. In der rechten Schulter stecken gute und böse Empfindungen. Was das Fett angeht, so lesen wir auch in der Geschichte Abels: er brachte von den Erstlingen seiner Heerde und von ihren Fetten. Also: Du Volk sollst kein Fett haben, du sollst nicht fett und stark sein in dir selber, sondern dein Fett sollst du haben in deiner Magerkeit, denn da kommt die Gnade, die Versöhnung, der Heilige Geist, das ist dein Fett, deine Schmiere, daß es glatt von Statten geht. Der Schwanz ist auch ein fettes Ding und bedeutet das Ende, die Folgen unsers Wesens und Thuns. Kopf und Schwanz, Anfang und Ende, Alles was von dir ist, soll in den Tod.

Was das **Eingeweide** bedeutet, habe ich heute morgen schon gesagt. Dieses Eingeweide ist bedeckt mit Fett. Es bedeutet unsere zartesten und innigsten Empfindungen. Das muß alles sammt und sonders auch in's Feuer. So werden wir dem Leiden und Sterben Christi ähnlich gemacht. Die Nieren sind wunderbare Dinge. Der Prophet Jeremia hat mal gesagt: Du, Herr, bist nahe in ihrem Munde, aber ferne von ihren Nieren. (Jer. 12, 2 nach dem Ebr.) Diese Nieren lehren, züchtigen, stacheln, wie wir das so oft in Gottes Wort haben. Es ist ein Bild von allerlei Begierde, es sei gut oder böse; denn es geht um den Gebrauch, welchen wir von unserm Sein machen. Dann kommt auch das Netz über der Leber; das ist der Sitz der Wärme, der Hitze, demzufolge der Lust und Begierde. Alles dieses wird geworfen auf die Brust und die rechte Schulter, und geht damit in Flammen auf, nachdem es vor dem Herrn bewegt war. Daß ich es euch noch etwas deutlicher mache. Gott der Herr hat den Menschen gut und nach seinem Ebenbild erschaffen. Da hat er uns nicht allein die äußerliche Gestalt gegeben, die Haut, das Fleisch, sondern er gab uns auch das Haupt mit dem Gehirn, er gab uns

auch ein Herz, bildete unsere Leber und die Nieren u. s. w. Die alten Christen der frühern Jahrhunderte fanden in diesen dem Auge verborgenen Theilen des Leibes die Empfindungen, die an sich neutral, durch die Sünde alle verkehrt sind, und nur hinzielen auf das liebe Ich, zu dessen eigenem und des Nächsten Verderben. Daher spricht der Apostel von den Gliedern unsers Leibes, z. B.: „so tödtet nun, oder: lasset absterben eure Glieder, die auf Erden sind; und da nennt er sie: Hurerei, Unreinigkeit, schändliche Brunst, böse Lust und den Geiz, welcher ist Abgötterei“; oder er spricht von den Werken des Fleisches, und nennt dabei Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht u. s. w. Diese Leidenschaften gehen hervor aus dem Innersten des Menschen, aus dem Herzen, den Nieren, der Leber u. dgl., wir wissen nicht wie; aber in den Krankheiten dieser Theile offenbart sich vieles von dem, was im Menschen steckt. Für so viel nun unsere Leidenschaften sträflich sind, thut es uns Noth, tagtäglich unsere Zuflucht zu dem Kreuze Christi zu nehmen, daß wir theilhaftig gemacht seien seines Leidens und Sterbens, indem wir mit ihm geschlachtet, verbrannt, begraben werden, auf daß wir auch theilhaftig gemacht werden seiner Auferstehung.

Ferner: wie viele edle Gefühle hat der Mensch, wenn sie auch alle durch die Sünde alteriert sind, Gefühle des Anstandes, der Liebe, wahrhaftiger Treue, der Hingebung und Selbstverleugnung, wie viele Gefühle, um Andere glücklich zu machen, Gefühle, um Dies oder Jenes zu thun. Das ist Alles an sich edel, löblich, herrlich. Aber im Zusammenleben mit den Menschen, selbst mit unsern Theuersten, müssen wir erfahren, daß wir mit all' diesen schönen Dingen doch nicht voran können, sondern müssen uns mit all' unsern schönen Gefühlen begraben lassen, und auch darin Christo in seinem Leiden und Tod ähnlich gemacht werden, auf daß wir nur Gottes Erbarmen loben, um auch Andere wahrhaft mit Erbarmen zu behandeln, wie sie uns auch beleidigen und quälen, ja uns den Tod anthun. Es muß Alles an Christi Kreuz, auf daß uns in jeder Beziehung erscheine die Herrlichkeit des Herrn. Ja nicht Christum und sein Kreuz aus den Augen verloren, wider die Allgemeinheit deiner Sünde und wider deine besondere tägliche Schooßsünde, sondern nur immer zu dem Kreuze Christi hin, und siehe, wie sie alle durch ihn geschlachtet und getödtet werden, auf daß der neue Mensch in ihm lebe. Die Sittenlehre bringt uns von Gott und Christo ab, wie wir auch meinen, wenn wir Vergebung von Sünden gefunden haben, könnten wir es selbst fertig bringen; aber du wirst es wohl bleiben lassen, sondern am Kreuze siehe den Tod des alten Menschen, wie er zu nichte gemacht wird, und dann

stehest du eben in diesem Buche Mosis, wie die Herrlichkeit der Gnade gepriesen wird, wie der Herr kommt und seine Gnade über uns walten läßt und seine Kraft in unserer Schwachheit verherrlicht, so daß wir fortwährend vor Gott den 119. Psalm lallen, uns selbst verklagen und Alles was in uns ist, ganz und gar verdammen, auf daß die Kraft Christi wie ein Zelt über uns her sei.

Das ist der Inhalt des köstlichen Evangeliums in diesem 9. Capitel des dritten Buches Mosis, und da wollen wir uns nun zum Schlusse kurz fassen, denn die Zeit ist um. Wir lesen Vers 22: „Und Aaron hob seine Hand auf zum Volk, und segnete sie.“ Und was thut Christus, der unsere Leidenschaften tagtäglich an sein Kreuz schlägt, auf sich nimmt und unser Fürsprecher bleibt, was thut er? Er hebt seine Hand auf und segnet, namentlich an jedem seiner Tage, das Volk des Herrn, die Gemeinde. Als Aaron das Volk gesegnet hatte, stieg er herab von dem Ort, wo er das Sündopfer, das Brandopfer und Dankopfer gebracht hatte. Also wurde Christus vom Kreuze herabgenommen, nachdem er gerufen hatte: „Es ist vollbracht!“ „Und Mose und Aaron gingen in die Hütte des Stifts.“ So ist das Wort der Versöhnung und Genugthuung mit Christo unserm ewigen Hohenpriester gegangen durch alle Himmel hindurch vor den Stuhl Gottes, und von diesem Stuhle herab kommt er in die Gemeinde hinein mit seiner Gegenwart, Gnade und Geist, und segnet uns, das ist das ganze Volk, segnet uns mit seinem Wort und Geist, mit dem Glauben, mit der Bekehrung, mit allerlei geistlichen Segnungen, heißt uns, die wir gottlos sind, gut um dieses Opfers willen. Und da dieses Opfer also vor Gott dargestellt ist, daß der Hohepriester geopfert hat als Haupt und Bürge für sein Volk, und so eine ewige Versöhnung gebracht und es dargestellt hat, daß in der Gemeinde eine fortwährende Heiligung obwalte, daß der Mensch, der vor Gott zerbrochen ist, fortwährend sterbe und seine Zuflucht nehme fortwährend und allein zu der Gnade, zu dem Blute Jesu Christi, da erscheint die Herrlichkeit des Herrn, wo in der Gemeinde gepredigt, geoffenbart, den Gewissen vorgelegt wird: ihr habt alle Nichts, könnt Nichts, wißt nichts, vermöget Nichts, taugt zu Nichts; von Allem was ihr habt und was ich euch bei der Schöpfung gegeben, macht ihr Mißbrauch, aber ihr sollt haben euern Bürgen und Stellvertreter, und ich bin zufrieden mit seinem Opfer, und ihr sollt davon haben die tägliche Wirkung gegen euern alten Menschen an, daß er mit Christo getödtet, an's Kreuz geschlagen werde, da gibt Gott uns seine Herrlichkeit. Gott offenbarte damals seine Herrlichkeit, seine Gnade also, daß Feuer ausging von dem Herrn, und verzehrte auf dem

Altar das Brandopfer und das Fett. Das Feuer kam aus von dem Herrn, d. i. aus der Hütte des Stiftes, und das Opfer wurde von demselben ganz verzehrt. Das Feuer ist ein Bild des Heiligen Geistes. Also der Heilige Geist, der Geist der Heiligung, nimmt das Brandopfer an, nimmt es an, daß wir Alles in Christo in den Flammen aufgehen lassen, er nimmt es an im Himmel dort oben. Da liegt denn dort oben die ganze Last unserer Schlechtigkeit, und die Gnade darüber her in dem Blute der ewigen Versöhnung. Wer das kennt und erfahren hat, wer es zu Herzen nimmt, um es weiter zu lernen und zu betrachten, der jauchzt auf, wie damals das Volk, und das ist eben die Folge des Opfers, daß also ein Jauchzen kommt in's Lager der Ebräer, und wer mit dem Volke Gottes jauchzt, der demüthigt sich im Staube vor solcher Herrlichkeit.

Amen.

Ueber das Gebet - Erste Predigt.

Wir haben in dem gesungenen 34. Psalm eine kostbare Verheißung, die wir lesen Vers 16: „Die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Schreien.“ Solche Verheißungen machen uns Muth zum Gebet, und köstlich ist die Frage und Antwort des Heidelb. Cat.: **„Warum ist dem Christen das Gebet nöthig?“** Antwort: **„Darum, daß es das vornehmste Stück der Dankbarkeit ist, welches Gott von uns fordert, und daß Gott seine Gnade und heiligen Geist allein denen will geben, die ihn mit herzlichem Seufzen, ohne Unterlaß, darum bitten und Ihm dafür danken.“** (Fr. 116.)

Ein Christ ist ein Solcher, der durch den Glauben ein Glied Christi geworden ist. Bon solchen Christen lesen wir in der 32. Frage: „Warum wirst du aber ein Christ genannt?“ Und die Antwort lautet: „Daß ich durch den Glauben der Salbung Christi theilhaftig bin, auf daß ich sei 1) ein Prophet, um den großen Namen des Herrn zu bekennen; 2) daß ich sei ein Priester, um mich dem Herrn zu einem lebendigen Dankopfer darzustellen; und endlich 3) daß ich sei ein König, um mit freiem Gewissen wider Sünde und Teufel zu streiten und hernach in Ewigkeit mit Christo über alle Kreaturen zu herrschen. Solch ein Christ also, der, was er ist, durch den Glauben ist, wie er ja durch den Glauben der Salbung Christi d. i. des heil. Geistes theilhaftig ist und also von Gott gemacht ist zu einem Propheten, Priester und König, der muß nothwendig haben eine Waffe, auf daß er als Prophet,

Priester und König den Stab weiter voransetzen könne, und endlich einen geräumigen Eingang bekomme in das neue Jerusalem dort oben. Diese Waffe ist das Gebet.

Das Gebet ist eigentlich ein Umgang mit Gott im Verborgenen, ein Sprechen mit dem Herrn, es sei in vernehmbaren Worten oder in tiefen Seufzern des Herzens. Der Christ kann nicht voran, er kann nicht leben, nicht ruhen, nicht Frieden haben als allein in dem verborgenen Umgang mit dem Herrn, wo er dann glaubt, erstens: daß er ohne den Herrn nichts thun kann, zweitens: daß der Herr dem Hüllosen und Schwachen eine Hülfe und eine Stärke ist und bleibt. So ist also einem Christen das Gebet nöthig als eine Waffe.

Was hat uns der Herr befohlen vor allen Dingen? Das hat er uns befohlen, daß wir ihn, unsern treuen Heiland in gutem Andenken sollen halten, wozu er ja auch das heil. Abendmahl eingesetzt hat, wie er dabei gesprochen: „Thut das zu meinem Gedächtniß“ Daß wir ihn in gutem Andenken halten, ist Dankbarkeit. Die wahre Dankbarkeit besteht nicht darin, daß wir in den Wahn gerathen, als könnten wir mit unsern Werken und mit unserm Thun Gott seine Wohlthaten vergelten, sondern darin, daß wir seine Wohlthaten von Jugend an, seit er uns aus Mutterleibe gezogen bis auf diesen Tag, seine treue Führungen, die Gebetserhörungen, die wir erlebt, und daß wir so manches „Eben-Ezar“, „Bis Hieher hat der Herr geholfen“ aufrichten konnten, in gutem Andenken halten, nicht die Wohlthaten für sich allein, sondern vornämlich Den, welcher uns also gnädig gewesen ist und noch ist, der Wort und Treue hält. Wohlthaten an sich können hienieden wohl glücklich machen, aber nicht auf die Dauer. Aber Den vor Augen zu halten, mit Dem in vertrautem Umgang zu leben, Dem Alles zu sagen und zu klagen und von Dem Alles zu fragen, Der unser Schöpfer und Erlöser ist, das ist etwas auf die Dauer. Also nochmals: Das lehrt uns der Glaube und sagt uns das Wort: Jesus Christus hat uns gemacht zu Propheten, Priestern und Königen. Aber nun können wir ohne ihn trotz alledem Nichts und wieder Nichts. Darum will er von uns das Gebet. Das ist uns nothwendig, erstens weil Gott es befohlen hat, und zum andern unserer tiefen Noth und Hüllosigkeit wegen gegenüber unsern abgesagten Feinden, dem Teufel, der Welt und unserm eigenen Fleisch und Blut. Diese hören nicht auf des Herrn Propheten, Priester und Könige anzufechten. Sie lassen einen jeden Andern wohl in Ruhe, aber wo ein Prophet, Priester und König des Herrn ist, da sind die Feinde, diese

Philister, fortwährend über einen solchen her und haben nicht Ruhe noch Rast, bis sie einem solchen Propheten den Mund gestopft haben, daß er den Namen des Herrn nicht bekenne, bis sie einen solchen Priester mit seinem Opfer getödtet haben, daß er den Muth sinken lasse, und bis sie einen solchen König gefangen nehmen, binden und hinführen, wo er nicht hin will. Wir bekennen, daß, ob wir auch Christen sind, Propheten, Priester und Könige, wir von uns selbst so schwach sind, daß wir nicht einen Augenblick bestehen können. Da thut uns also Noth, daß wir durch den Geist des Herrn gestärkt werden, um in diesem geistlichen Streit und Kampf, wo man uns das geistliche Leben streitig und das leibliche Leben sauer machen will, nicht zu unterliegen, sondern den Sieg davonzutragen.

Nochmals, Dankbarkeit ist: Den in gutem Andenken behalten, welcher uns errettet hat, in gutem Andenken behalten seinen guten und gnädigen Willen, den er uns erzeugt hat, seine Macht und Kraft uns zu helfen, und sein Wissen, daß er unser Elend und unser Verderben, unsere Noth und Angst zuvor gekannt hat. Wir sind, meine Lieben, darin wohl von Hause aus am meisten Sünder, daß wir die Wohlthaten des Herrn, seine Gnade, Barmherzigkeit, Langmuth und Treue, nicht im Andenken halten, und das sollen wir Undankbarkeit nennen. Das vornehmste Stück der Dankbarkeit, daß wir also in gutem Andenken halten den Herrn und seine Gnade, ist, daß wir denken: gestern hat er mir geholfen und hat es für mich Alles wieder zurecht gesetzt, vorgestern und vor Jahren war ich in dieser oder jener Lage und Verlegenheit, und der Herr hat wunderbar geholfen, hat bis auf den heutigen Tag mich nicht verlassen noch verstoßen, sondern kommt mit wunderbarer väterlicher Geduld mir zuvor, erweckt und reizt mich, daß ich immer zu ihm komme und ihm verspreche: ich will lieb und artig sein, vergib mir meine Sünden! Ich gehe zu dem Herrn! ich weiß mir nicht zu rathen noch zu helfen, es ist Alles verdorben, Alles verloren. Alles verworren, ich gehe zu dem Herrn! Das hat der Herr befohlen: Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopft an, so wird euch aufgethan! (Matth. 7, 7.) Und hier in unserm Texte lesen wir: „Die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten.“ Da sehen die Augen des Herrn Alles, was auf dem Boden des Herzens liegt von Seufzen, Klagen und Stöhnen, sie sehen die ganze Lage, worin wir uns befinden, es sind also Augen der Allwissenheit Gottes. Wunderbarer Gott! Wenn wir doch denken, daß alle Völker vor ihm sind wie ein Scherflein in der Wage, wie ein Tropfen am Eimer, und doch geht er allen seinen Auserwählten nach! Das steht hier, und so ist es wahr. Er sieht Alles.

Das thut er mit Augen der Allwissenheit. Aber das nicht allein. Er sieht seine Kinder nicht also an, daß er sie in der Noth sollte stecken bleiben lassen, daß, wo der Muth daniederliegt, er sagen sollte: ich will von dem Nichts wissen; sondern mit seiner Allwissenheit paart sich seine schaffende Macht, um das zu beseitigen und aufzuheben, was seine Propheten, Priester und Könige verhindern sollte, einmal die Krone zu bekommen, und um Tag für Tag herbeizuschaffen, wovon er nach seiner Weisheit weiß, daß es für seine Propheten, Priester und Könige heilsam ist, so daß ein solcher Prophet es schaut, wie der Herr da wieder Wunder gethan hat.

Wer kann aber den Herrn in gutem Andenken halten? Nur wer auf das verkehrte Verständniß des Wortes „Dankbarkeit“ verzichtet und mit David spricht: „Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohlthaten, die er an mir thut? Ich will den Kelch des Heils nehmen, den Kelch der Seligkeit, den austrinken und seinen Namen auskünden, daß er ein Erbarmer ist, ein treuer Heiland, ein allmächtiger Gott und barmherziger Vater.“ (Ps. 116.) Dazu gehört aber, meine Theuersten, daß wir unsere Noth und Elend recht gründlich erkennen, daß man Gottes Treue darin betrachte, wie man als bei einem Ohrläpplein aus dem Maul des Löwen herausgezogen worden ist, daß man gedenkt, in welcher Noth und welchem Tode man gesteckt hat und steckt, und daß man so schwach ist, daß man von sich selbst nicht einen Augenblick bestehen kann. Das will erfahren sein. Das muß sich im täglichen Leben herausstellen, daß es mit dem Menschen wirklich so ist, daß er nicht einen Augenblick bestehen kann, und bei diesem Elend auf unserer Seite, war es auf Gottes Seite nicht lauter Gnade und Erbarmen? Denken wir doch an unsere Geburt! Wer hat dich wunderbar aus Mutterleib hervorgeholt? wer hat gnädiglich dafür gesorgt, daß du nicht verlassen liegen bliebest? Wer war dir nah deine ganze Jugendzeit hindurch, daß du wohl aufschreien mußt: Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend, noch der Vielheit meiner Uebertretungen! Wer ist zu dir gekommen, als du in Verzweiflung lägest und des Lebens dich erwägst, als du flohest vor Gott, wolltest Nichts mehr von ihm wissen, und weigertest dich irgend einen Trost anzunehmen, deiner großen Sünde und Noth wegen? Wer hat dich festgehalten und herausgezogen, als der Teufel dich schon im Maul hatte? Wer hat dich gestärkt und stärkt dich annoch in dieser Abendstunde? Ein Christ ist sich selbst ein Räthsel. Daß er Frieden mit Gott hat in Christo Jesu, daß ihm, ja ihm wahrhaftig die Sünden alle geschenkt sind, das kann er wohl von Andern begreifen, aber von sich selbst kann er es nicht begreifen. Wer Noth

und Elend nicht kennt, oder nur oberflächlich kennt, versteht das Wort „Dankbarkeit“ verkehrt und verachtet es. Was aber wahrhaftig in Noth verkehrt, das verzichtet auf eigene Kraft, Weisheit, Gerechtigkeit, gute Werke, das versteht es den Herrn in gutem Gedächtnis zu halten, das ist also dankbar, daß es nicht von dem Herrn abweicht, es sei Alles auch noch so elend und verworren, als es will. Nicht von dem Worte ab, den Herrn in gutem Andenken behalten, das ist das vornehmste Stück der Dankbarkeit.

Gott will auch seine Gnade und Heiligen Geist allein denen geben, welche was thun? Welche mit herzlichem Seufzen ohne Unterlaß ihn darum bitten und ihm dafür danken? Was thut uns Noth? Gnade thut uns Noth. Wir sündigen fort und fort. Es kann hier keine Rede sein von Verdienst. Heute und gestern haben wir gesündigt, und morgen sündigen wir wieder. Wir leben lediglich von Gnade. „Ich werfe die Gnade nicht weg,“ sagt drum der Apostel Paulus. Gottes Gnade thut uns Noth und sein Heiliger Geist. Ach, das ist ja unser Tröster. Der Herr Jesus hat ja gesagt zu seinen Jüngern: Es ist euch gut, daß ich hingehe, denn wenn ich nicht hingehe, käme der Tröster nicht zu euch, wenn ich aber werde hingegangen sein, will ich ihn zu euch senden, und er wird euch in alle Wahrheit leiten. Ein Prophet, Priester und König des Herrn ist kein Heuchler, es geht ihm um Wahrheit, Wahrheit muß er haben, und so harret er auf den Trost von oben, wo er Nichts sieht. Gnade und Heiliger Geist thut uns Noth, um es in gutem Andenken zu halten: Gott, Du hast das doch gesagt! so rufe ich Dich denn an, und Du wirst mir helfen. Halte ihn im Andenken, der das ganze Leben hindurch dein Manna gewesen ist und dich gespeiset hat, der dein ganzes Leben lang dein Fels gewesen ist, woraus du getrunken hast! Halte ihn im Gedächtnis! Gestern war er dein Manna, er wird es heute wieder sein; gestern war er dein Fels, und der Fels geht mit durch's Leben! Denen aber allein will Gott seine Gnade und Heiligen Geist geben, welche ohne Unterlaß mit herzlichem Seufzen ihn darum bitten und ihm dafür danken. „Ohne Unterlaß?“ Kann ich ohne Unterlaß bitten und ihm danken? Ach, der arme Mensch hienieden denkt im Grunde nur daran, daß er zu essen und zu trinken und sich zu bekleiden habe, und fragt wenig nach Gottes Gebot, nach dem Wohlstand der Seinen, nach Gnade und Ehre in Wahrheit. Hier ist aber die Rede von herzlichem Seufzen; also: „Ach Gott, erbarme Dich meiner! ach Gott, hilf, ich kann nicht mehr! ach Gott, sieh' darein!“ Das sind so herzliche Seufzer, wenn es drum geht, daß Gottes Gebot gehalten werde im Verborgenen und Offenbaren, im Haus und in allen Dingen dieses Lebens. Wenn es dem Herzen

wirklich darum geht, dann gibt es ohne Unterlaß Kreuz, dann gibt es ohne Unterlaß Noth, Aergerniß und Kampf, dann sind die vierhundert Lügenpropheten fortwährend beschäftigt wider den einzelnen Propheten, um sein Zeugniß zu nichte zu machen, dann sind alle Feinde fortwährend darauf aus, Einen zu zwingen, daß man die Waffen strecke als ein feiger Soldat. Da thut uns ohne Unterlaß Noth das herzliche Seufzen zu dem allmächtigen Gott: er möge doch Wort und Treue halten; ein fortwährendes Seufzen: wenn Du Gott thust nach meinen Sünden, dann kann ich nicht bestehen!

Dabei ist ein Christ ein barmherziger König, und da ist dann ein fortwährender Kampf da, daß man barmherzig sein möchte, und man hat mit lauter unbarmherzigen Leuten zu thun. Das Alles kommt von Außen. Aber wie spukt es nun erst inwendig! Was geht nicht um in eines Menschen Herz, in den Nieren des Menschen! Wie kann ein Mensch durch böse Träume tief unglücklich gemacht werden! Die Glieder des Leibes ach, wer hält sie alle im Zaume! Die Hände, daß sie nicht verkehrte Dinge vollbringen; die Füße, daß sie nicht auf verkehrten Wegen wandeln, und die Zunge, diese Welt voll Ungerechtigkeit! Die halte mal im Zaume, wenn du kannst! Dieses fürchterliche Feuer, was steckt es nicht alles an! Und da liegt denn der Christ, und es heißt: Die Philister über dir, Simson! Aber, meine Lieben, der Prophet läßt sich den Mund doch nicht stopfen, wenn er auch wie Jona über Bord geworfen wird! solch ein Priester hält es doch aus gegen alle Baalspriester und läßt sich von ihnen nicht müde machen, und solch ein König gibt das Schwert nicht ab, gibt die Parole nicht ab; und so ist denn eben da ein Seufzen fortwährend vom Morgen bis zum Abend, und des Nachts, wenn man nicht schläft, daß es fortwährend heißt: Gott, erbarme Dich! Herr Gott hilf! sieh darein.

So will also Gott, daß wir ihn in gutem Andenken halten, wie auch der Herr Jesus gesagt hat: Thut dies zu meinem Gedächtniß! Vergiß Den nicht, der dir das Leben geschenkt hat und mit so viel Wohlthaten dich überhäuft. Das will er haben, daß wir Folge leisten seinem Rufe: Kommt her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid! Ihr Angefochtenen, kommet wie ihr seid! Ihr könnt euch selbst doch nicht helfen! Was will Gott geben? Gnade will er geben und seinen Heiligen Geist. Das kann die Creatur nicht. Daß wir also seiner nicht vergessen! Und was sollte uns auch die Kreatur? die weiß Nichts! die ist nicht allwissend, und wenn sie so weise wäre wie Salomo, so ist sie doch nicht allwissend, um zu wissen, was die Lage ist eines

armen schwachen Herzens, das von manchem Sturm umhergestoßen wird! Die Kreatur weiß nicht, wie es in meinem Innern aussieht. Das weiß der Herr allein, und er ist mächtig und bereit zu helfen mit Mitteln und ohne Mittel wider allerlei Noth und Verlorenheiten. Allmächtig ist er. Wir bedürfen seiner Allmacht, der Allmacht, womit die Sünde geworfen wird hinter den Rücken Gottes, der Allmacht, daß Gnade zu uns komme und das Wort vernommen werde: „Deine Sünden sind dir vergeben!“ Das ist die Allmacht des Blutes des Neuen Testamentes. Keine Kreatur kann, wenn sie will, und will wenn sie kann; aber der Herr will, daß wir ihn in gutem Andenken halten und von ihm singen und sagen:

Er kann, er will, er wird in Noth,
Vom Tode selbst und durch den Tod
Uns zu dem Leben führen.

Amen.

Ueber das Gebet - Zweite Predigt.

Frage: Was gehört zu einem solchen Gebet, das Gott gefalle und von ihm erhört werde?

Antwort: Erstlich, daß wir allein den einigen wahren Gott, der sich uns in seinem Worte hat offenbaret, um Alles, das er uns zu bitten befohlen hat, von Herzen anrufen. Zum Andern, daß wir unsere Noth und Elend recht gründlich erkennen, uns vor dem Angesicht seiner Majestät zu demüthigen. Zum Dritten, daß wir diesen festen Grund haben, daß Er unser Gebet, unangesehen daß wir unwürdig sind, doch um des Herrn Christi willen gewißlich wolle erhören, wie Er uns in seinem Wort verheißen hat.

Heid. Kat. Fr. u. Antw. 117.

Meine Geliebten! Wir handelten vorigen Sonntag Abend von dem Gebete. Da hatten wir erst die Frage: „Warum ist dem Christen das Gebet nöthig?“ Da habe ich gesagt: ein Christ sei ein Prophet, denn er sei gesalbt, um zu bekennen den Namen Gottes; er sei ein Priester, denn er sei gesalbt, um sich Gott zu einem lebendigen Dankopfer darzustellen; und endlich sei er ein König, um mit freiem Gewissen in diesem Leben wider Sünde und Teufel zu streiten und hernach in Ewigkeit mit Christo über alle Kreaturen zu herrschen. Ich habe ferner gesagt, daß des Christen abgesagten Feinde, der Teu-

fel, die Welt und unser eigen Fleisch und Blut nicht aufhören, einen solchen Propheten, Priester und König des Herrn Jesu tagtäglich, ich möchte fast sagen: stündlich anzufechten, und daß solch ein Prophet, Priester und König keine andere Waffe dagegen habe als das Gebet; weiter, daß uns wider unsere Feinde Gnade und Heiliger Geist Noth thut, und daß Gott seine Gnade und Heiligen Geist allein Denen will geben und gibt, welche ohne Unterlaß wider das „ohne Unterlaß“ der Anfechtungen, von Herzen darum bitten und ihm dafür danken. Darauf läßt unser Katechismus die Frage folgen: „Was gehört zu einem solchen Gebet, das Gott gefalle und von ihm erhört werde?“ Es ist von jeher allen Gläubigen daran gelegen gewesen, also zu beten, daß es Gott gefalle, und es ging ihnen ferner darum, daß ihr Gebet, denn sie können nicht Luftstreiche machen, von Gott auch erhört werde. Da sieht aber der Beter auf den Herrn Jesum Christum, als auf seinen Fürsprecher, Propheten und König, und es ist das Gebet der Gemeinde zu diesem unserm Fürsprecher, dem Herrn Jesu: Gott wolle sein Gebet erhören, sein Gebet möge Gott gefallen! Wir lesen das im 20. Psalm. Da spricht die Gemeinde also zu Christo, dem Messias, auf den sie im Glauben schaut: „Der Herr erhöre dich in der Noth.“ Es weiß die Gemeinde, daß die Noth Christi auch ihre Noth ist, wird er nicht erhört, dann wird sie auch nicht erhört, wird er aber in der Noth erhört, in der Noth, die er um der Gemeinde willen litt, dann werden sie alle erhört. Darum: „Der Herr erhöre dich in der Noth, der Name des Gottes Jacobs schütze dich“, als unsern Propheten, Priester und König; denn wir wissen an unsern Anfechtungen, was du für uns zu bestehen hast. Wir würden alle umkommen in den Anfechtungen, aber du bist uns gegeben, auf daß wir stehen bleiben, daß wir nicht verschlungen werden, sondern aus der Anfechtung herauskommen! „Er sende dir Hülfe vom Heiligtum und stärke dich aus Zion. Er gedenke alles deines Speisopfers und dein Brandopfer müsse fett sein. Sela. Er gebe dir, was dein Herz begehret und erfülle alle deine Anschläge. „Was dein Herz begehret,“ nämlich zum Guten der Gemeinde, wie wir davon lesen im LI. Psalm. „Herr, der König freuet sich in Deiner Kraft, und wie sehr fröhlich ist er über Deine Hülfe. Du gibst ihm seines Herzens Wunsch und weigerst nicht, was sein Mund bittet.“ „Er bittet Dich um Leben, so gibst Du ihm langes Leben immer und ewiglich.“ Es sagt nun die Gemeinde im 6. Vers (Ps. 20) zu Christo: Da Du bittest, was Gott gefällt, und Dein Gebet erhört wird, so wissen wir, daß nun auch wir durch Dich, in Dir und mit Dir unsere Gebete bekommen. Darum heißt es da: „Wir rühmen, daß Du uns hilfst, und im Namen unseres Gottes, das ist,

in Deinem Namen, Herr Jesu, werfen wir Panier auf, das ist: das Zeugniß: der Herr hilft.

Nun also: was gehört zu einem solchen Gebet, das Gott gefalle und von ihm erhört werde? Die Antwort ist: daß wir allein den einigen wahren Gott anrufen, d. i. den Gott, welcher Himmel und Erde gemacht hat, der Treue halt ewiglich, und nie fahren läßt die Werke seiner Hände, der allein unsere Noth kennt, der allein helfen kann und allein helfen will, der das Ohr neigt zu unserm tiefsten Seufzen und sich eben darin als wahren Gott erweist, daß er uns stets hilft, auch wo wir uns dessen am wenigsten versehen, so daß wir es mit Händen tasten können: hier ist der Herr Gott, der hat geholfen, das haben Menschen nicht gewußt, das haben Menschen nicht gethan. Gott kennen wir aus seinem Worte. Dasselbst offenbart er sich als allwissend, als den, der Alles weiß, als den Allgegenwärtigen, dass er also nahe ist mit seiner Hülfe; ja er offenbart sich als allmächtig, als geduldig, langmüthig, wahrhaftig, treu, als ewig derselbe, der nie müde noch matt wird, dessen Verstand unergründlich ist, dessen Weisheit über Alles geht, dessen Wahrheit sich nicht läßt kränken, dessen Wort nicht zur Erde fällt, sondern ausrichtet, was es verheißt. Diesen einigen wahren Gott, welcher sich in seinem Worte geoffenbart hat, dürfen wir anrufen. Es ist sein Wille, daß wir ihn anrufen, sein heiliger, gnädiger, königlicher Wille. Also nicht auf einen fleischlichen Arm sollen wir vertrauen, nicht auf die Götzen, die nicht helfen können, sondern wir dürfen ihn herbeirufen, das will er. Dieser große Gott, den die Himmel der Himmel nicht umfassen können, will sich mit uns kleinen Menschlein abgeben, mit unsern Nöthen, die uns zwar wie Berge erscheinen, vor ihm aber wie Stäublein sind, und er will, daß wir ihn darum anrufen. Da sind wir ihm nicht zu gering, da ist unsere Angst, unsere Noth ihm nicht zu gering. Wo ein Mensch uns verlachen würde und sagen: was bildest du dir ein, solltest du mir mit all deinen Klagen so lästig fallen? Das wäre doch zu arg! Da will Gott gerade, daß wir mit Allem zu ihm kommen, ein Jeder mit seiner Noth, worin er in seinem Stand, in seinem Berufe sich befindet. Wir dürfen ihn anrufen um Alles, was er uns zu bitten befohlen hat. Befohlen hat? Ja, da geht in Gottes Wort hinein, da werdet ihr finden, wie Gott uns in der Noth festhält bei seinem Wort, wie er uns gleichsam daran bindet, um auf solchen Verheißungen Gottes zu bestehen. Da ist es also ein Geschenk von ihm und zugleich ein Befehl. Es ist doch wunderbar, daß der König Himmels und der Erde uns befiehlt: „Rufe mich an am Tage der Noth, so will ich dich erhören, und du sollst mich preisen.“ (Ps. 50, 15.)

Und daß er dabei uns nicht Maß noch Ziel setzt, sondern uns erlaubt, wie Kinder auf unserer Bitte zu bestehen, bis wir sie haben.

Da steht nun aber dabei, daß wir ihn von Herzen anrufen sollen. Das ist das Hauptstück, meine Geliebten; denn nicht was Verstand und Gefühl uns eingibt, sondern was Gott uns auf das Herz gebunden hat, was also Herzenssache ist, das dürfen wir Gott vorhalten. Wenn wir von Herzen zu ihm bitten, dann ist es uns Ernst, dann ist unser Gebet nicht lahm, nicht ungläubig, nicht voller Zweifel, dann ist es nicht „Ja und Nein“, „wir wollen's mal abwarten, wie es kommt“, sondern Gott gibt es in's Herz, legt es auf's Herz, und das Herz bittet. Darum heißt es „von Herzen“. Dabei lasset uns aber Geduld haben. Hat Jemand dreimal zu Gott geschrieen, daß der Satansengel von ihm weichen möchte, und der Herr hat ihm geantwortet: „Laß dir an meiner Gnade genügen,“ so sollen auch wir Geduld lernen. Aber nun gibt es doch so Manches, so Manches in diesem Leben, worunter das Herz wahrhaftig wie zermalmt und zerbrochen ist, wo man sehnlich von Herzen um Etwas bittet, denn wir sind Menschen, nicht Engel, auch nicht halbe Engel, sondern Menschen, und was nun von Gott so von Herzen begehrt wird, das gibt er. Deshalb rufen wir an den einigen wahren Gott, der da Ohren hat und hört, der Augen hat und sieht, der Hände hat, um zu helfen, und Füße, um herbei zu sein, wo die Noth am größten ist. Er hat ein wahrhaft väterliches Herz und eine unbegrenzte Macht. Da soll ein Kind, das einen weisen und gütigen Vater hat, doch nicht daran zweifeln, daß, was in den Augen Anderer vielleicht nur ein Püppchen ist, um zu spielen, ihm von diesem Vater wird gegeben werden. Wo du nun aber von Gott Etwas von Herzen bittest, da kann das nicht Gewohnheitssache sein. Wenn wir auch die Gewohnheit haben, des Morgens und des Abends mit der Familie ein Gebet auszusprechen, was sehr anzurathen ist, so ist doch das eigentliche Gebet etwas Anderes. Wir bitten da gewöhnlich in unserm Gebet, daß der Hausfriede, daß die Eintracht bleibe, daß die Kinder in Gottesfurcht erzogen werden, daß also das Leben der Familie in Gott sei. Aber wenn ich nun so frage: Was gehört zu einem solchen Gebet, das Gott gefalle und von ihm erhört werde? Dann denke ich so: ach, mein Gebet wird Gott nicht gefallen, ich bin zu fündig! oder: die Noth ist zu groß! es ist Alles zu verdorben, zu verwickelt! Nun, da denke doch an Gottes Befehl: „Rufe mich an zur Zeit der Noth,“ und laß dich nicht abhalten, auch durch die allertiefste Noth, das größte Elend nicht.

Seht, das gehört gerade auch zu einem Gebet, das Gott wohlgefällig ist, und von ihm erhört werde: daß wir unsere Noth und unser Elend gründlich erkennen. Erkennen, heißt es, nicht blos „kennen“, sondern erkennen. Wenn nun also deine Noth, leibliche, häusliche oder innere Noth, gründlich tief ist, das will sagen, daß du damit in der Tiefe liegst, gehst einher in Verlegenheit und Trauer, fühlst und empfindest: deine Noth und dein Elend sei bodenlos; fühlst und empfindest: hier ist kein Rath und keine Hülfe, hier kann alle Macht des Sichtbaren nicht helfen, so will Gott, daß du eben mit solcher Rath- und Hülfslosigkeit zu Gott gehst. Meine Theuersten, wer seine Sünde recht gründlich erkennt, der kann sich selbst nicht helfen; wer sein Elend recht gründlich erkennt, der weiß nicht wohin, er kann sich nicht berathen. Was will ein Mensch nun machen? So ist er nach seinem Gefühle fromm und nach fünf Minuten gottlos; so hat er Frieden, und so wirft er seinen eigenen Frieden wieder um; so ist er heilig und so wieder versunken in den Koth; so jubelt er und so ist er am Weinen; so steht er hoch und so ist er wieder niedergeschlagen; so freut er sich des Herrn und so heißt es wieder: Die Philister über dir, Simson! Da erkennen wir denn unsere Noth und unser Elend wohl, aber wir erkennen es so, daß wir den Trauergeistern in unsern Herzen Raum geben, daß wir die Hoffnung aufgeben und rathlos werden. Nun will aber Gott, daß, wo du deine Noth und dein Elend recht gründlich erkennst, also daß du erkennst: Gott allein kann hier helfen; du dann auch zu dem Herrn kommst, und dann kommst du gerade so wie der Herr es haben will; denn so lange du noch ein Hinterthürchen hast wider deine Leidenschaft, ein Hinterthürchen bei dem Wege, wie du geführt worden bist, oder bei Menschen, dann wirst du Gott wohl anrufen, aber nicht von Herzen, ja dann kommt ein Mensch leicht dazu zu Gott zu sagen: du brauchst mir nicht zu helfen. Das aber habe ich erfahren von meiner Jugend an: ich bin durch alle Rathlosigkeit hindurchgekommen, aber nicht Menschen, sondern Gott der Herr allein, der hat gehört, der hat geholfen, als ich am Rande des Abgrundes lag! Darum also geht es, daß du dein lebenslang deine tagtägliche Noth und Elend recht gründlich erkennst, also daß du es wohl weißt: mir kann kein Mensch helfen, allein der allmächtige Gott kann mich berathen. Da gehst du denn immerdar zu Gott, und eben die gründliche Erkenntniß deiner Noth und deines Elendes treibt dich dazu.

Unsere Noth und unser Elend aber sollen wir erkennen als selbstverschuldet. Wir brauchen eigentlich nicht in solcher Noth zu stecken. Wir würden nicht in solcher Noth und solchem Elend uns befinden, wenn wir besser

Acht gäben auf Gottes Wort, Gesetz und Gebot, z. B. auf das Wort: Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt er Gnade. Wenn man das nun nicht hört, nicht auf sich anwendet, nicht begreift was für ein hochmüthiges Thier man ist, dann kann man Gottes Wort wohl hören und seine Gaben gebrauchen, aber wider Gott und Menschen an, und da geschieht es denn, daß Gott dir widersteht, und ist er dir gnädig, so wird er dir also widerstehen, daß du deine Absicht, deinen Willen nicht erreichst. Gott gibt es uns nicht ein, daß wir, wie wir es heute Vormittag bekannt haben, mit unserm Unglauben und bösen Lüsten zu streiten haben. Das ist nicht von Gott, sondern aus unserm Herzen ist es, und so holen wir unsere Noth und unser Elend selbst über uns herbei. Wärest du weise, so würdest du Gottes Wort hören, wie David der Knecht Gottes sagt: „Ach, daß ich Deine Gebote gehalten hätte!“ Da kommt denn aber eben die Noth und das Elend. Was nun thun? Ich weiß nichts besseres als was der Katechismus sagt: daß du dich vor dem Angesicht seiner Majestät demüthigst, daß du wohl begreifst, wider wen du sündigst. All das Gottlose, das aus dem Herzen hervorkommt und wovon das Letzte und Aergste ist „Unvernunft“, das ist ja gegen Gottes Heiligkeit, das ist ja eine Beleidigung seiner Majestät! So sollen wir uns also demüthigen über solche Verkehrtheit, womit wir uns stets neue Noth und neues Elend auf den Hals holen. Wo wir uns demüthigen vor seiner Majestät, hat er uns, wie er uns haben will, so daß Gott spricht: dieser bekennt von Herzen seine Sünde und demüthiget sich vor mir, schreit um Vergebung seiner Verkehrtheit wohlan, so will ich ihn erhören! Wunderbarer Gott! wunderbar in seiner Langmuth und Geduld, wunderbar darin, daß er sich mit solchen Geschöpfen, wie wir sind, abgibt, also abgibt, daß wir mit unserer Sünde und Schuld, mit unserer Noth und unserm Elend ihn anrufen dürfen. Wir sollen nicht denken, daß wir erst unsere Noth beseitigt haben müssen, sondern wir sollen gerade damit kommen: Herr, Gott, Du stehest meine Noth und mein Elend! bei mir ist die Schuld, ich habe es verdient, was haben diese Schafe gethan! So gerade will Gott uns haben. Ja, aber wenn ich das Alles tagtäglich so bedenke, wie ich der alte Knecht bleibe, es hört nicht auf damit; das Böse hängt uns immerdar an, das Gesetz in unsern Gliedern widerstreitet dem Gesetz in unserm Gemüth, da kommen oft mit Einem Mal Dinge in unserm Herzen auf, daß man erzittert vor Angst muß ich diese Verkehrtheit dann nicht selbst erst beseitigen, und alsdann erst zu Gott gehen? Nein, das lehrt der Katechismus nicht, das lehrt Gottes Wort uns nicht. Sieh' doch mal, ob du Licht haben wirst in deiner Wohnung, wenn du die

Blenden zumachst, ob du durch's Leben, wie es jetzt ist, ohne Geld kommen kannst? sieh' mal, ob du Etwas schaffen kannst, da alle Umstände doch allein von Gott abhängen; siehe, ob du es vollhältst mit deinen Werken, und ob es auch vier Wochen gut gegangen habe, so wirft du doch sehen, daß du von Neuem wieder zu dem Bekenntniß kommen mußt: Ich

Hab' den fest beschworen Bund
So oft gerissen in den Grund!

Nun habe ich aber noch was obendrein. Demüthigst du dich vor Gottes Majestät, anerkennst du es: es ist meine eigene Sünde und Verkehrtheit, daß ich fortwährend in solche Noth und Elend gerathe! Dann will Gott, nun was denn? Daß du mit dem Lamme kommest, mit dem Opfer, das er dir gegeben hat, daß du allein darauf dein Vertrauen setzest, das Vertrauen, daß Gott um des Herrn Jesu Christi willen dein Gebet erhören werde. Da bekenne es nur: ich habe Nichts, falsche Münze kann ich nicht bringen, mit meinen guten Vorsätzen bin ich längst zu Schanden geworden, meine Noth und mein Elend ist so gräßlich, daß ich es erkenne: hier hilft nichts als ein „Entweder oder“; entweder muß ich zur Hölle, oder es muß Gnade für mich dasein! mit ungewaschenen Händen darf ich nicht kommen! Reinigung ist da in dem Blute Jesu Christi, sonst nirgends. Also sollen wir doch vertrauen, daß Gott um seines lieben Sohnes willen unser Gebet, unangesehen daß wir es unwürdig sind, gewißlich wolle erhören. Hat er das verheißen? Ja, das hat er verheißen in seinem ganzen Wort, und so lernen wir es denn auch in unserm Katechismus: daß wir diesen festen Grund haben, daß er unser Gebet, unangesehen daß wir unwürdig sind, doch um des Herrn Christi willen gewißlich wolle erhören, wie er uns in seinem Wort verheißen hat. „Gewißlich“! Gott will nicht deinen Tod, Gott will nicht deine Verdammniß, Gott will, daß du deine Noth und dein Elend recht gründlich erkennest, und wo du dich deshalb vor seiner Majestät demüthigst, da will er, daß du dennoch und eben deshalb vertrauest bei dem Bekenntniß, daß du unwürdig bist, dennoch vertrauest: um Christi willen will er gewißlich mein Gebet erhören. Gewißlich! Christus ist nicht Ja und Nein, sondern Christus ist, er lebt, er sitzt zur Rechten Gottes, er ist unser Fürsprecher, dessen Speisopfer und Brandopfer nimmt Gott an, das lernen wir ja aus dem 20. Psalm, und also um seinetwillen will Gott auch unser Gebet annehmen. Das ist gewiß: Christus ist oder er ist nicht; ist er nicht, dann ist Alles eitel und umsonst; ist er aber, wie er denn ist und lebt er, wie er denn lebt, dann ist dein Gebet

nicht vergeblich, sondern eben in der Noch, eben in der Demüthigung will er das Vertrauen haben, daß er um Christi willen das Gebet gewißlich erhören werde, wie er es in seinem Wort verheißen hat, und da haben wir denn so köstliche Aussagen in den Psalmen, j. B. Ps. 6, Vers 10: „Der Herr höret mein Flehen, mein Gebet nimmt der Herr an“; und Ps. 10, Vers 14: „Du stehst ja, denn Du schauest das Elend und Jammer, es steht in Deinen Händen; die Armen befehlen es Dir, Du bist den Waisen Vater!“

Amen.

Ueber das Gebet - Dritte Predigt.

Frage: Was hat uns Gott befohlen, von ihm zu bitten?

Antwort: Alle geistliche und leibliche Nothdurft, welche der Herr Christus begriffen hat in dem Gebet, das Er uns selbst gelehret.

Heid. Kat. Fr. 118

Geliebte in dem Herrn! Wir behandelten vorigen Sonntag die zwei ersten Fragen aus dem Heid. Kat. vom Gebet. Wir wollen heute mit einander die dritte Frage behandeln, welche die 118. des Katechismus ist: „Was hat uns Gott befohlen von ihm zu bitten?“

Antwort: „Alle geistliche und leibliche Nothdurft, welche der Herr Christus begriffen hat in dem Gebet, das er uns selbst gelehret.“ Wir haben nach dieser Frage einen Befehl Gottes, um von ihm zu bitten. Was wir von ihm zu bitten haben, ist Nothdurft, geistliche und leibliche, demnach nicht geistliche allein, sondern auch die leibliche, und hinwiederum nicht leibliche allein, sondern auch die geistliche. Wenn wir nun nicht wissen, wie uns auszusprechen, so hat der Herr Christus, von dem Geiste Gottes gesalbt, uns ein Gebet gegeben, worin Alles steht, was uns geistlich und leiblich Noth thut, aber so darin steht, daß es weit geht über unsere Begriffe von Nothdurft, also daß Christus unsere Nothdurft völlig gekannt hat und hat kennen wollen, bevor wir sie kennen und empfinden, weit hinaus nochmals über unsere Begriffe. Das nimmt nicht weg, daß der Heilige Geist Gottes Volk lehrt in allen Umständen sich so auszudrücken, wie es Einem in der Noth um's Herz ist, daß er Gottes Volk lehrt, Alles, es sei was es sei, dem Herrn Gott zu klagen, zu sagen, und von ihm alles zu fragen. Was wir dann aber von ihm fragen, das wird allemal liegen auf dem Grund des Gebets, welches der Herr Christus uns gelehret hat.

Wir behandeln in dieser Morgenstunde das Gebet um die leibliche Nothdurft, und so Gott will, in der Abendstunde das Gebet um die geistliche Nothdurft. Ich setze die leibliche Nothdurft voraus, weil die leibliche Nothdurft uns Menschen gewöhnlich Veranlassung ist, um unsere geistliche Nothdurft zu erkennen. Was nun die leibliche Nothdurft angeht, so lehrt der Herr Jesus Christus uns also bitten: „gib uns heute unser täglich Brod,“ und darin faßt er Alles zusammen, was uns Menschen Noth thut zu unserm Leibesunterhalt, um mit Gott und Ehren durch die Welt zu kommen. Davon haben wir auch einen apostolischen Befehl in dem Briefe Pauli an die Philipper Cap. 4, Vs. 6: „Sorget nichts; sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden.“ Fast mit denselben Worten schreibt auch der Apostel Paulus in seinem ersten Briefe an Timotheus Cap. 2, Vs. 1 ff.: „So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen erst thue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit, auf daß wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit.“ Es lehrt uns demnach der Apostel, daß wir als Menschen hienieden in Gemeinschaft mit andern Menschen leben, und da hält er uns vor, daß dieses Leben, wenn es auch ein steter Tod ist, in anderer Weise doch ein köstliches ist, wenn es ein stilles und ruhiges ist in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit, und auf daß wir also diese leibliche Nothdurft, ein stilles und ruhiges Leben in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit, überkommen, gibt er uns die Ermahnung, vor allen Dingen zuerst zu thun: Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, sodann für Könige und alle Obrigkeit; und schreibt darum auch VS. 8: „So will ich nun, daß die Männer beten an allen Orten und aufheben heilige Hände, ohne Zorn und Zweifel.“

Schlagen wir, meine Geliebten, ein Gebet auf, wo wir die Bitte finden um leibliche Nothdurft, 1. Chron. 4, daselbst lesen wir Vs. 9 und 10: „Jaebez aber war herrlicher denn seine Brüder, und seine Mutter hieß ihn Jaebez, denn sie sprach: ich habe ihn mit Kummer geboren. Und Jaebez rief den Gott Israels an und sprach: Wo Du mich segnen wirst, und meine Grenze mehren, und Deine Hand mit mir sein wird, und wirst mit dem Uebel schaffen, daß es mich nicht bekümmere. Und Gott ließ kommen, was er bat.“ Was nun zuvor geschrieben ist, das ist uns ja zum Troste geschrieben. So haben wir auch ein Gebet um leibliche Nothdurft in dem Gelübde Jacobs 1. Mose 28, Vs. 20 ff.: „Und Jacob that ein Gelübde, das that er vor Gott, so war es also ein Gebet und sprach: „So Gott wird mit mir sein, und mich be-

hüten auf dem Wege, den ich reise, und Brod zu essen geben, und Kleider anzuziehen, und mich mit Frieden wieder heim zu meinem Vater bringen, so soll der Herr mein Gott sein; und dieser Stein, den ich aufgerichtet habe zu einem Maal, soll ein Gotteshaus werden, und Alles was Du mir gibst, er hatte damals nichts als einen Stab, deß will ich Dir den Zehnten geben.“

Wenn Paulus schreibt von „Bitte“, so meint er damit, daß wir Gott den Herrn anrufen sollen, daß er Alles von uns abwende, was wir fürchten, daß er die Noth von uns abwende die uns trifft. Wenn er schreibt von „Gebet“, so meint er damit, daß wir Gott anrufen um Alles, woran wir Mangel leiden und was uns Noth thut, wo wir Hilfe begehren. Wenn er schreibt von „Fürbitte“, so meint er, daß wir für Andere für unsere Lieben und Nächsten, auch für unsere Feinde selbst, zu Gott bitten, wie wir solch eine Fürbitte von Abraham haben, da er vor dem Herrn stehen blieb, als dieser ausgegangen war, um Sodom zu vertilgen; wie wir eine solche Fürbitte von Loth haben, da er aus Sodom floh und für Zoar betete, daß der Herr diese Stadt um seinetwillen verschonen möchte, „sie ist doch klein,“ sagte er. Solch eine Fürbitte haben wir auch von Moses, als seine Schwester ihn so schrecklich beleidigt hatte, gleichsam mit Majestätsbeleidigung, und sie dann zur Strafe aussätzig wurde, da schrie er: „Ach, Gott, heile sie!“ Eine solche Fürbitte haben wir auch von Isaak, da er kein Kind bekam, da lesen wir, daß er für seine Frau gebetet hat, daß Gott ihr einen Sohn gebe, und Gott hat sich erbitten lassen. So lesen wir auch von Mose, wie er für das Volk betete: „Wo nicht Dein Angesicht gehet, da führe uns nicht von dannen hinauf.“ Und wenn Paulus nun von „Danksagung“ schreibt, so meint er damit, daß wir nie vergessen sollen die vielfältige Hülfe, welche der Herr uns hat angedeihen lassen in so mancher Noth und Trübsal und wie er uns überrascht hat und uns zugekommen ist mit seiner Hülfe, als wir es am wenigsten vermutheten; er meint, daß wir seiner Wohlthaten, uns zuvor bewiesen, eingedenk bleiben, und seine Verheißungen, die er auch früher an uns wahr gemacht, ihm vorhalten sollen in der gegenwärtigen Noth, daß wir ihn loben und sagen: Du bist ja der Gott meines Angesichts! Damals und damals war ich in der Noth, und Du Haft mich gehört und mir geholfen! Herr Gott, Du bist es allein der helfen kann: ich bin es freilich nicht Werth, aber ich bitte Dich um Jesu willen, der gesagt hat, daß Du mein Vater seiest: hilf mir auch diesmal!

Um es zu verstehen und für wahr zu halten, daß wir von Gott nach seinem Befehl bitten dürfen alle leibliche Nothdurft, thut uns aber Noth ein nüchterner Glaube, dieser nüchterne Glaube: Gott ist, Gott lebt, Gott sieht, Gott hört, Gott ist allmächtig, Gott ist allgegenwärtig, ist von keinem Orte ausgeschlossen, hat alle Umstände in seiner Hand und Gewalt, ihm kann Nichts widerstehen, ihm ist Nichts zu wunderbar. Weiter müssen wir wohl begreifen, daß wir wahrhaftig Verheißungen von Gott haben auch für den Leib und das leibliche Leben. Als der Herr Jesus Christus auf Erden war, da war er hier nicht als ein Geist, sondern er hat wahrhaftige menschliche Natur an sich gehabt, er hat für uns gehungert und gedurstet, er hat für uns ohne Obdach sein wollen, er ist für uns arm gewesen, nackt und bloß hing er am Kreuze, auf daß er uns reich und diesen Leib herrlich mache, so daß dieser Leib ebensowohl ein Gegenstand seiner väterlichen Sorge ist als die Seele. Kommen wir unter die Mystiker, so können diese unaufhörlich beten, den ganzen Tag; ihr Gebet ist aber im Grunde nichts Anderes als ein sich den leiblichen Dingen Entziehen und eine Selbstanbetung. Wir müssen aber durch dieses Leben mit Gott und Ehren hindurch, und da gibt es nicht allein Bitten, sondern auch Arbeiten, und bei dem Arbeiten wiederum ein Beten. Kommen wir in die Klöster, so heuchelt man daselbst, daß man den Leib kasteie und ihm das Seine entziehe; man thut es aber nicht. Doch, wenn dem noch so wäre, so haben wir doch wohl zu verstehen, daß wir von Christo erkaufte sind mit Leib und Seele, und daß Christus dem Leibe nach aus dem Grabe hervorgegangen, und dem Leibe nach gen Himmel gefahren ist und wieder kommen wird, um unsere Leiber zu erwecken aus dem Staube des Todes und sie gleichförmig zu machen seinem herrlichen Leibe. Ich habe gesagt, daß die leibliche Nothdurft sehr oft Anleitung ist zur Erkenntniß der geistlichen Nothdurft, d. i. daß Gott eben deshalb die Sorge auf uns wirft, die Noth, den Schmerz, Krankheit und Armuth, auf daß wir getrieben werden in das Gebet hinein, so daß während wir von ihm erleben, was uns Noth thut, wir von ihm bekommen nicht allein was für den Leib dient, sondern obendrein und noch viel mehr was für die Seele noth thut.

Wir sind Christen. Wir sind doch nicht Heiden, sondern sind getauft, wir gingen und gehen in die Kinderlehre, und da wir getauft worden sind, haben wir dabei die Verheißung bekommen, daß Gott ewiglich unser Vater sein und uns versorgen will mit Allem, was uns Noth thut. Wenn wir uns dann bis dahin zu Gott nicht bekehrt haben, so sollen wir uns doch nicht zurückhalten lassen vom Gebet, sondern sollen begreifen, daß wir begnadigt sind

mit der Taufe, mit der Lehre, dem Worte, und daß wir von Christo bekommen haben das Gebet: „Unser Vater, der Du bist im Himmel!“ Du kommst ohne Gott nicht voran, wenn du auch meinst, es sei anders. Alles äußerliche Glück, äußerliche Güter, äußerliches Vorankommen und Wohlstand bringt an sich einen Menschen in's Verderben. Alles was ohne Gott angefangen wird, das geht voran ohne Segen Gottes und davon ist das Ende der Fluch. Dagegen Alles was mit Gott angefangen wird, dazu gibt Gott seinen Segen und dann macht dieser Segen reich, aber das ist dann auch ein rechtmäßiges Gut bis auf die spätesten Erben. Ich weiß es wohl: Dieses Verständniß, mit Gott durch die Welt zu kommen, gibt Gott, das hat ein Mensch nicht von sich selbst. Aber wenn der Mensch es auch nicht hat, so wird es ihm doch vor die Füße gelegt, indem es zu ihm heißt: „Du bist getauft in den Namen des Vaters, und des Sohnes und des Heiligen Geistes!“ und da sage nun mal, daß solches Gebet nicht für dich da ist. Aber der Mensch ist im Grunde zu faul, um bei Gott um alle Dinge anzuhalten, oder er denkt: Gott sei wohl ein Gott um zu helfen in der Noth, aber wenn die Noth vom Halse ist, dann wird Gottes vergessen. Seht, meine Geliebten, es verdiene ein Mensch auch ein gutes Stück Geld ohne Gott wer hat des Menschen Auge in seiner Gewalt? In einem Nu kann ein Mensch blind werden. Wer hat des Menschen rechte Hand oder rechten Fuß in seiner Gewalt? In einem Augenblick kann er Arm und Bein brechen oder eine schlimme Krankheit bekommen, so daß er nicht mehr arbeiten kann. Wer hat den Verstand des Menschen in seiner Hand? In einem Nu kann ein Mensch seinen Verstand verloren haben! Wenn Gott es nicht gibt in seiner Barmherzigkeit, so kann ein Mensch ein Dutzend Betten haben in seinem Haus, und doch nicht im Stande sein auf einem derselben zu liegen oder zu schlafen; er kann Wagen haben und doch nicht fahren, kann Essen und Trinken haben in seinem Hause und doch nicht im Stande sein zu essen und zu trinken. So abhängig sind wir für unsere leibliche Nothdurft von dem allmächtigen und allgegenwärtigen Gott. Da wir nun so abhängig von ihm sind, ist es ja köstlich, Nichts sorgen zu müssen, sondern alle Dinge in Gebet und Flehen dem Herrn Gott kund zu thun. Frage nicht, ob der große Gott sich abgibt mit einem Draht oder Schuhriemen. Er thut's. Wo du Gottes Gebot bewahrst, ihn vor Augen hältst, um dem Nächsten zu Liebe zu leben und Gott zur Ehre, da sei dessen gewiß, daß deine Haare auf dem Haupte alle gezählt sind, und der alle deine Haare gezählt hat, der sieht auch in deinen Schrank hinein, auf dein Bett, in dein Zimmer und in alle deine Dinge hinein!

Der Knabe geht in die Schule, in die Kinderlehre, und thut es gewöhnlich ohne Gott und ohne Gebet. Darin thut er sehr verkehrt. Nochmals: was nicht mit Gott angefangen wird, das endet mit dem Tode. Der Knabe, und wenn er auch noch klein ist, darf bei Gott seinem Vater anhalten: Gott möge mit ihm sein und ihm seinen Geist geben, daß er auf der Schule tüchtig lerne lesen, schreiben und rechnen, daß er wohl die Sprachen lerne, daß Gott ihn dabei segnen wolle, dann geht es gut. So das Mädchen, es darf zu Gott bitten, Gott wolle ihm helfen die Nadel zu führen, daß es der Mutter helfe in der Haushaltung, daß es fleißig sei in jeder Arbeit. Das darf es so von Gott fragen um des Herrn Jesu willen, und Gott will es geben. Der Jüngling darf Gott den Herrn fragen, wo es ihm geht um das 7. Gebot aufrecht zu halten und nicht sodomitische Sünden zu treiben, die einen schrecklichen Fluch auf den Menschen bringen, er darf bei Gott anhalten um ein frommes Gemahl seines Bekenntnisses und Gott der Herr wird ihn hören und ihm geben, was gut für ihn ist in Gottes Augen. Wer aber ohne Gott die Wahl thut und in den Ehestand tritt, der muß es erwarten, was das mit sich bringt. Die Jungfrau darf ebenfalls bei Gott anhalten um Gnade, um züchtig und keusch zu leben, und abzuwarten Zeit und Stunde, wo ihr ein Gemahl Noch thut, und Gott wird es geben, daß es auskommt zum Heil und Segen. Das arme Eheweib, das so manchen Krankheiten und Sorgen ausgesetzt ist, darf den Herrn anrufen, daß sie an dem Manne eine Stütze und einen Trost habe in diesem armseligen Leben. Und so ein Jeglicher in seinem Stand und Beruf darf, wo er darüber in Noth kommt, bei Gott allmächtig anhalten, Gott wolle ihm Geschick und Verstand geben, um mit Gott und Ehren durch die Welt zu kommen, und Gott wird geben, was einem Menschen Noth thut, wie der liebe Jacob sprach von Schuhen und Kleidern anzuziehen, und Brod zu essen, und drückt sich so ganz platt vor Gott aus, und ebenso auch Jaebez; und Gott ließ kommen über Bitten und Verstehen, was er so von Gott verlangte. Es thut uns auch Gesundheit noth und Kraft, so darf ich auch um Gesundheit und um Kraft Gott bitten, daß Gott diese oder jene Krankheit abwehren, und es machen wolle, daß dieser schwache Leib im Stand gehalten werde, um zu sorgen für das Haus, für Weib und Kinder. Wir dürfen beten für die Erziehung der Kinder, daß sie erzogen werden in Gottesfurcht. Ich wüßte Nichts, was man seinem Vater und Mutter, seinem Weib oder seinem Manne, seinem nächsten Freunde erzählen oder mittheilen dürfte, und ginge es auch um einen Nagel oder eine Nadel, wo man nicht tausendmal besser thut und hingeht und sagt es dem Herrn Gott, welcher im Himmel ist

und bis in die tiefste Tiefe unserer Noth hineinschaut. Stehlen darfst du nicht und zu betteln schäme dich; aber arbeite mit deinen Händen etwas Gutes und strecke dich nach der Decke; denn nicht Alles, was du so in deinem Kopfe trügest, sollst du vor Gott bringen, wo du strebst nach Dingen, die Gott nicht befohlen hat, oder wo du aus dem Stande, in den Gott dich hineingesetzt hat, hinweg willst. Ja, aus der Sünde hinweg, ja aus der Ungerechtigkeit hinweg, aber sonst sei ein Jeder zufrieden mit seinem Schwarzbrod und schwarzen Kasse, wenn Gott allmächtig ihm nicht mehr geben will. Er halte bei Gott an und hungere, wenn Gott ihm nicht Brod gibt, aber bittle nicht, sondern sehe erst mal nach, warum Gott ihn hungern läßt, warum Gott ihn in diese oder jene Verlegenheit oder Krankheit bringt, warum er ihn in dieser oder jener Noth stecken läßt! Bei dem Herrn halte er an und wende sich nicht zu den Abgöttern! Bei dem Herrn halte an und strecke deine Hand nicht aus zu der Ungerechtigkeit! Bei dem Herrn halte an und borge nicht und lüge nicht, daß du nicht bezahlen könnest. Und die mich ehren, das ist des Herrn Wort und Verheißung, die will ich wieder ehren! so daß, wo es denn im Herzen also liegt: ich will meinem unsichtbaren Vater im Himmel Nichts zu Leide thun, sondern will ihn ehren vor Engeln, Teufeln und Menschen, du es erfahren wirst in den geringsten Dingen dieses Lebens, wo es geht um einen Trunk Wassers oder eine Flasche Wein, was deine Seele begehrt komm als ein Kind zum Vater, er schlägt dir Nichts ab!

Amen.

Ueber das Gebet - Vierte Predigt.

Frage: Was hat uns Gott befohlen von ihm zu bitten?

Antwort: Alle geistliche und leibliche Nothdurft, welche der Herr Christus begriffen hat in dem Gebet, das er uns selbst gelehret.

Heid. Kat. Frage 119.

Meine Geliebten! Ich sagte heute Morgen, wir wollten in der Abendstunde davon handeln, daß wir nach Gottes Befehl bitten dürfen und bitten sollen um alle geistliche Nothdurft. Nun ist mir aber inzwischen noch Etwas eingefallen. Es möchte Mancher in Anfechtung gerathen, daß er schon oft für seine leibliche Nothdurft bei Gott eingekommen ist und doch keine Erhöhung gefunden hat. Darüber kann ein Kind Gottes wohl in furchtbare Zweifel fallen. Ich frage aber, ob verständige Eltern einem Kinde Alles geben, was dieses von Vater und Mutter verlangt, ob sie es zulassen, daß das Kind

sich seinen Magen, seine Gesundheit verderbe, oder daß es sich auf Wege begeben, die es in's Verderben führen? Im Allgemeinen bleibt das gewiß, was der Apostel Jacobus gesagt hat, und wobei wir uns alle demüthigen müssen, Cap. 4, Vs. 1 ff.: „Woher kommt Streit und Krieg unter euch? Kommt es nicht daher, aus euren Wollüsten, die da streiten in euern Gliedern? Ihr seid begierig und erlanget es damit nicht; ihr hasset und neidet und gewinnet damit Nichts; ihr streitet und krieget, ihr habt nicht, darum daß ihr nicht bittet. Ihr bittet und krieget nicht, darum daß ihr übel bittet, nämlich dahin, daß ihr es mit euren Wollüsten verzehret.“ Und dann folgt in dem folgenden Verse: „Wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein.“ Das ist nicht anders geworden, sondern ist so geblieben bis auf den heutigen Tag. Was aber die Kinder Gottes angeht, so wissen wir z. B. daß David, nachdem er von dem Propheten Nathan vernommen, daß der Sohn, den ihm Bathseba geboren, sterben werde, sich abgesondert, gefastet und gebetet hat; daß aber Gott der Herr dieses Gebet nicht erhörte. Gott hat wohl alle seine Gebete erhört, aber Gottes Wort ist auch stehen geblieben: „Das Schwert wird von deinem Hause nicht weichen ewiglich.“ Gott hat ihn auch da, als das Kind gestorben war, zufrieden gemacht mit allen seinen Wegen. Ich denke, David wird wohl auch am meisten gebetet haben um das Seelenheil des Kindes, daß dieses Kind des Ehebruchs nicht zur Hölle fahre, sondern selig werde. Da Abraham alt war und auf's Neue die Verheißung bekam, daß er aus Sarah einen Sohn bekommen werde, war er voll Zweifels, konnte es nicht annehmen und bat: ach, daß Ismael vor dir leben möchte! Aber Gottes Testament und Bund soll fest bleiben. „Ja für Ismael habe ich dich auch erhört,“ erhält er zur Antwort, „aber dein Erbe soll er nicht sein, sondern in Isaak soll dir der Same genannt sein.“ Saul betet auch zu Gott, und Gott erhört ihn das eine Mal, ein anderes Mal aber erhört er ihn nicht. Warum nicht? Weil er voller Ehrsucht und Eigenliebe steckte; es ging ihm nicht um Gottes Ehre oder um Gottes Volk, sondern um seine eigene Ehre, daß er König wäre, und da wollte er seine Heuchelei und Gottlosigkeit durchsetzen. Wenn Gott das Gebet des Aufrichtigen auch nicht so erhört, wie dieser es sich dachte, so wird er ihn doch zufrieden machen mit allen seinen Wegen. Er halte nur im Gebete bei Gott an und hadere nicht über Gottes Wege, daß er seine Bitte für diesmal nicht hat; Gott wird ihm wohl seine Bitte oder was Besseres geben.

Nun kommen wir zu der Hauptsache, das ist die geistliche Nothdurft. Um alle geistliche Nothdurft dürfen wir Gott bitten in des Herrn Jesu Namen.

Da heben wir denn einen Text hervor als ein solches Gebet, welchen wir finden Hohelied Cap. 1. Vs. 2: „Er küsse mich mit dem Kusse seines Mundes; denn deine Liebe ist lieblicher denn Wein.“ Nun um was sollen wir also Gott bitten? Um alle geistliche Nothdurft. Was bedürfen wir denn allererst? Einen Kuß von seinem Munde. Was ist das? Das ist sein Friede. Aber wenn ich sage „sein Friede“, dann ist das nicht so persönlich ausgedrückt, als wenn ich sage: er küsse mich mit dem Kusse seines Mundes. Das will mit andern Worten sagen: Ich muß an meiner Seele es gewahr werden, daß er mir seinen Frieden gegeben hat und gibt; ich muß ihn haben, kann ohne ihn nicht sein, und da ist dies für mich denn ein Bedürfniß, wie es ein Bedürfniß ist zwischen Mutter und Kind, daß die Mutter dem Kind einen Kuß gebe und das Kind der Mutter, und wie es ein Bedürfniß ist zwischen Geliebten und Freunden, daß das Herz am Herzen des Andern schlage und über die Lippen ausgegossen werde in's Herz hinein. Ich sage also, daß unsere geistliche Nothdurft vor Allem darin bestehe, daß wir Vergebung von Sünden haben, bekommen haben und nachträglich bekommen. Das kann ein Kind verstehen, wenn es bedenkt seine große Sünde, die es wider seine Eltern begeht, wenn es bei sich selbst nachgeht, was für böse Gedanken in seinem kleinen Herzen aufkommen gegen Vater und Mutter, und welche verborgene und verkehrte Lust. Da ist es nicht genug, daß einem Kinde gesagt wird, daß das Sünde ist, auch nicht genug, daß es dieses einsieht, sondern so hebt an das geistliche und ewige Leben, daß so ein Kind die Kniee beugt vor dem Herrn im Verborgenen, ohne daß die Eltern Etwas wahrnehmen, und bei dem Herrn Jesu anhält um Vergebung der Sünden. Wo es dem Heiligen Geiste gefällt, an dem Gewissen eines Kindes anzuklopfen und die Sünde zu Sünde zu machen, so daß die Sünden ihm schwer werden, dann beginnt das Kind damit, und wo das Kind damit beginnt, wird es erfahren, daß der Herr Jesus kommt mit dem verborgenen Troste, so viel als dem Kinde Noth thut zu verstehen: Der Herr Jesus liebt mich und ich liebe ihn. Das ist eine Gabe Gottes, ich weiß es wohl; aber gepredigt soll es doch werden und da wirkt dann mit dem gepredigten Wort der Heilige Geist. Wenn ich nun weiter übersehe die jungen Leute in der Gemeinde, ach, ach, was sind und bleiben so viele todt! Ich frage: habt ihr denn keine Sünden? Wollt ihr da kommen mit einer auswendig gelernten Lection von Vergebung der Sünden, das ist Nichts. Wollt ihr Etwas für eure geistliche Nothdurft haben, suchet den Herrn, kommet bei ihm ein mit euern Sünden und ruhet nicht, bis ihr ihn habt, bis ihr persönlich mit ihm Frieden gemacht habt, bis ihr ihn

persönlich für euch gefunden habt, und er mit seinem Wort und durch seinen Geist dich geküßt hat mit dem Kusse seines Mundes. Nun hat der Herr Jesus, auf daß wir wissen, wie Gott das Gebet um die geistliche Nothdurft erhört, zu uns gesagt: „Alles was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, daß wird er euch geben.“ Darunter versteht er zuerst alle geistliche Nothdurft. Wo ihr nun den Vater bittet, bekennet da nur eure Unwürdigkeit, daß ihr der Erhörung unwerth seid, aber kommt in dem Namen des Herrn Jesu und saget zu ihm: Der Herr Jesus hat es gesagt, lieber Vater, da steht es geschrieben, das ich mit Allem bei Dir einkommen darf in Jesu Namen! Dann werdet ihr es erfahren, daß der Herr Jesus als Herr über sein Haus von den geistlichen Gütern austheilen will und wird, was einem Jeden Noth thut. Es sei nur das Gefäß leer und die Wittwe bankrott, so daß Nichts mehr da ist, so wird er wohl reichlich hineinfließen lassen von dem ewigen Oel. Wir verstehen eigentlich nicht recht, was geistliche Nothdurft ist. Darum wollen wir uns beschränken auf das Eine, daß ich sage: Vergebung der Sünden. Kommt ein um Vergebung der Sünden, ihr, die ihr es bis dahin noch nicht gethan habt, jung oder alt, und die ihr es schon hundertmal gethan! Wo Vergebung der Sünden ist, da ist Leben, da ist Seligkeit, da ist wahrhafter Friede im Innern, da ist Trost. Wenn wir nun weiter von geistlicher Nothdurft reden, so wollen wir nicht reden, wie man das gewöhnlich thut, von den verschiedenen christlichen Tugenden oder vom Wachsen und Zunehmen der Heiligung, sondern wir wollen die geistliche Nothdurft kurz angeben aus der Epistel Pauli an die Epheser, Cap. I, Vs. 16 ff.: „Ich höre nicht auf zu danken für euch,“ nachdem nämlich der Apostel gehört hatte von ihrem Glauben an den Herrn Jesum Christum, und von ihrer Liebe zu allen Heiligen „ich höre nicht auf zu danken für euch, und gedenke eurer in meinem Gebet, daß der Gott unsers Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit gebe euch den Geist der Weisheit und der Offenbarung, zu seiner Selbsterkenntnis“ also Gott zu erkennen in seiner Gnade und Barmherzigkeit, was er nach dem ewigen Rath seiner Gnade, nach der ewigen Wahl seiner Liebe in Christo Jesu für dich ist, und wie er es ist, nämlich als Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi. Und nun weiter: „Und erleuchtete Augen eures Verständnisses, daß ihr erkennen möget, welche da sei die Hoffnung eures Berufs,“ d. i. zu welcher Hoffnung ihr berufen seid „und welcher da sei der Reichthum seines herrlichen Erbes an seinen Heiligen, und welches da sei die überschwängliche Größe seiner Kraft an uns, die wir glauben, nach der Wirkung seiner mächtigen Stärke, welche er gewirkt hat

in Christo, da er ihn von den Todten auferwecket hat, und gesetzt zu seiner Rechten im Himmel.“ Und Cap. 3, 14 ff.: „Derhalben beuge ich meine Kniee gegen den Vater unsers Herrn Jesu Christi, der der rechte Vater ist über Alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden, daß er euch Kraft gebe nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen, und Christum zu wohnen durch den Glauben in euern Herzen, und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet zu werden; auf daß ihr erkennen möget mit allen Heiligen, welches da sei die Breite und die Länge, und die Tiefe und die Höhe; auch erkennen, daß Christum lieb haben viel besser ist, denn alles Wissen, auf daß ihr erfüllet werdet mit allerlei Gottesfülle.“ Da ist also geistliche Nothdurft bei geistlichem Mangel, da ist Kraft in den Schwachen, Glaube bei dem Zweifel, Liebe, wo wir keine Liebe in uns finden. Wir haben es nicht und wissen auch nicht recht, wie Noth es uns thut. Die leiblichen Bedürfnisse plagen uns mehr, demüthigen uns mehr, und treiben uns eben deswegen zu Gott hin. Aber auf das Andere achten wir nicht so. Da muß uns erst diese geistliche Nothdurft fühlbar gemacht werden, und da ist es wahrlich eine Gnade, wenn Gott nicht allein die Gnade gibt, daß uns die Sünden vergeben sind, sondern auch daß wir begreifen und verstehen, daß nicht der alte Mensch, sondern der neue Mensch den Sieg davon tragen soll, daß nicht unser Name, sondern Gottes Name geehrt werden, nicht unser Reich, sondern Gottes Reich kommen, nicht unser Wille, sondern Gottes Wille geschehen soll! Wohl dem Kinde, dem von Jugend auf die heiligen zehn Gebote gut in's Herz geprägt worden sind! Ach liebe Seele, du mußt das Manna haben vom Himmel, du mußt Wasser haben aus dem Felsen, du mußt Kleider haben, das hochzeitliche Kleid, die Kleider des Heils und den Rock der Gerechtigkeit, auf daß du nicht nackt erfunden werdest; du mußt eine Wohnung haben, ein Obdach haben in dem Jerusalem das droben ist! Wo bleibt sonst die Seele, die arme Seele, wenn sie nicht geborgen ist in Christo Jesu? Darum ist das unsere geistliche Nothdurft daß wir Gott, den lebendigen Gott, vor Augen halten, wie er uns nahe ist und uns geben will Alles, was wir nicht haben und was wir nicht aufweisen können in unserm Schrank und in unserer Tasche, denn da liegt es nicht. Gott glauben, Gott ehren, die Welt verachten, sich selbst verleugnen, sein Vertrauen setzen auf den lebendigen Gott wer kann es? Das ist eine geistliche Nothdurft, welche Gott allein ausrichten kann; aber Noth thut es uns. Gott ist, er sieht und er hört uns, der Herr Jesus kennt uns, er hat sein Leben für uns gelassen am Stamme des

Kreuzes, ist auf Golgatha ein Fluch für uns geworden und hat den Zorn Gottes getragen, die ewige Schuld bezahlt; so sind wir gehalten und berufen, ihm dankbar zu sein, in seinen Wunden die Heilung unserer Wunden zu suchen und nirgend wo sonst, mit unsern Sünden zu ihm zu kommen und von ihm zu erbitten Vergebung und Erlösung; wir sind gehalten und berufen, zu vertrauen auf Gott, auf den lebendigen Gott, ihn vor Augen zu haben, ihn uns nahe zu glauben, er wisse Alles und kenne uns aufs tiefste Geben. Wir sind gehalten und berufen, bei Gott einzukommen um Erbarmen, wie wir so oft in den Psalmen lesen: Gott, sei mir gnädig nach Deiner Güte, und tilge meine Sünden nach Deiner großen Barmherzigkeit. Wir sind gehalten und berufen, stark zu werden nach dem inwendigen Menschen. Ja, meine Geliebten, wer begreift das? Eines begreifen wir, daß wir total schwach sind und Nichts können, aber das soll eben unsere geistliche Nothdurft sein, zu bitten, daß wir Stärke und Kraft bekommen nach dem inwendigen Menschen.

Ein Kind ist den Eltern ungehorsam, das kommt immer wieder auf; das soll aber nicht so bleiben. Da ist es nicht genug, zu bitten um Vergebung der Sünden, sondern da du zu schwach bist in dir selbst, um ein gehorsames Kind zu sein, sollst du bei dem Herrn anhalten um Gnade, daß er dich gehorsam mache. Ebenso wenn du geizig bist, darfst und sollst du bei Gott anhalten, er wolle diesen teuflischen Geiz von dir nehmen; denn das darf so nicht bleiben. Geiz ist eine Wurzel alles Nebels. Oder wo du jähzornig bist, darfst und sollst du bei Gott anhalten, er wolle dich zahm machen, dich bescheiden, geduldig, demüthig machen. Oder wenn du von Fleischeslust gepflügt wirst, dann halte bei Gott an, er möge sich deiner erbarmen, und es mit dir machen nach seinem Rathe, so oder so. Das ist geistliche Nothdurft. Daß wir also auf Grund der ewigen Gnade Christi und der Liebe Gottes anhalten bei Gott als arme und ärmste Bettler um alles das, wovon wir in den Evangelien und Episteln lesen, daß der Herr Jesus von seinen Heiligen verlangt oder will, wie wir das so häufig lesen: Habet getödtet eure Glieder, die auf Erden sind u. s. w., und da sage ich denn: „Rufst du mit Ernst, gleich ist dein Helfer da!“ Halte an, und wenn du auch die Antwort erhältst wie Paulus, da er betete, daß der Satansengel von ihm wiche, und es zu ihm hieß: „Laß dir an meiner Gnade genügen,“ wohl an sei zufrieden damit!

Wenn du nur Gnade hast, so wird die Gnade nicht vergeblich an dir arbeiten, sondern die Gnade ist dafür da, auf daß du erfüllet werdest mit allerlei

Gottesfülle, wie der Apostel sich ausdrückt.

Wer spricht es denn aus: „Er küsse mich mit dem Kusse seines Mundes?“ Das ist ein armes Kind, und ein häßliches Kind obendrein; es erkennt seine Häßlichkeit und Armuth an, aber es will einen Kuß haben von dem Herrn, und in diesem Kusse seines Mundes liegt eine Kraft für die Ewigkeit.

Amen.

Ueber Psalm 19.

„Ein Psalm Davids, vorzusingen. Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündigt seiner Hände Werl. Ein Tag sagt es dem andern, und eine Nacht thut es kund der andern. Es ist keine Sprache noch Rede, da man nicht ihre Stimme höre. Ihre Schnur gehet aus in alle Lande, und ihre Rede an der Welt Ende; er. Hat der Sonne eine Hütte in denselben gemacht; und dieselbe gehet heraus, wie ein Bräutigam aus seiner Kammer, und freuet sich wie ein Held, zu laufen den Weg. Sie gehet auf an einem Ende des Himmels und läuft um bis wieder an dasselbe Ende, und bleibt Nichts vor ihrer Hitze verborgen. Das Gesetz des Herrn ist ohne Wandel und erquicket die Seele. Das Zeugniß des Herrn ist gewiß, und macht die Albernern weise. Die Befehle des Herrn sind richtig, und erfreuen das Herz. Die Gebote des Herrn sind lauter, und erleuchten die Augen. Die Furcht des Herrn ist rein, und bleibet ewiglich. Die Rechte des Herrn sind wahrhaftig, allesammt gerecht. Sie sind köstlicher denn Gold und viel seines Gold; sie sind süßer denn Honig und Honigseim. Auch wird Dein Knecht durch sie erinnert, und wer sie hält, der hat großen Lohn. Wer kann merken, wie oft er fehlet? Verzeihe mir die verborgenen Fehler. Bewahre auch Deinen Knecht vor den Stolzen, daß sie nicht über mich herrschen, so werde ich ohne Wandel sein, und unschuldig bleiben großer Missethat. Laß Dir Wohlgefallen die Rede meines Mundes und das Gespräch meines Herzens von Dir, Herr, mein Hort und mein Erlöser.“

Psalm 19.

Meine Geliebten!

Der 19. Psalm wird gewöhnlich so aufgefaßt, daß er in der ersten Hälfte die Kenntniß Gottes aus der Natur, aus der Schöpfung enthalte, und in der andern Hälfte die Kenntniß Gottes aus dem geschriebenen Wort. Ich habe

wohl mal in Haushaltungen gesehen, daß, wo man die Bibel liest und an die Psalmen kommt, man auch die Ueberschriften über den Psalmen mitliest, die eigentlich nicht zu Gottes Wort gehören, die Ueberschriften, wie z. B. über Psalm 20: „Gebet der Unterthanen für ihre Obrigkeit.“ Solche Ueberschriften sind aber nicht allemal richtig. Man kann da wohl so Etwas aus den Psalmen herausnehmen, es liegt aber nicht allemal darin. Es erscheinen seit Langem allerlei Bibelausgaben. Wenn Jemand von euch nun für einen Freund oder für seine Kinder eine Bibel kaufen will, so wollet ihr doch ja nachsehen, ob diese Ueberschriften mit denen in unsern gewöhnlichen Bibeln übereinstimmen, z. B. mit denen aus dem Lager der Bergischen Bibelgesellschaft, auf daß ihr nicht auf eine falsche Fährte gebracht werdet. Die Ueberschriften, die wir so in unsern Bibeln haben, führen doch durchweg auf Christum, aber in manchen neuern Bibeln führen sie meist von Christo ab.

Die Ueberschrift über diesem 19. Psalme nun heißt: „Lehre von Christo, seinem Wort und rechter Buße.“ Ihr könnt diese Ueberschrift so annehmen; aber die Alten, wenn sie in diesem Psalme gelesen haben vom Himmel, von der Feste, von der Sonne, wie sie aufgeht und ihren Lauf macht, wie ein Bräutigam, haben sofort gedacht an Christum, die Sonne der Gerechtigkeit, das ist, sie haben dafür gehalten, daß David nicht von der natürlichen Sonne spreche, sondern daß er in einem Bilde spreche von Christo. Der 19. Psalm wird angeführt Röm. 10, 18. Lesen wir von Vers 14 an: „Wie sollen sie aber anrufen, an den sie nicht glauben? Wie sollen sie aber glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie aber hören ohne Prediger? Wie sollen sie aber predigen, wo sie nicht gesandt werden? Wie denn geschrieben steht: Wie lieblich sind die Füße derer, die den Frieden verkündigen, die das Gute verkündigen! Aber sie sind nicht alle dem Evangelio gehorsam. Denn Jesajas spricht: Herr, wer glaubt unserm Predigen? So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes. Ich sage aber: haben sie es nicht gehört?“ Darauf antwortet nun der Apostel: „Zwar es ist ja in alle Lande ausgegangen ihr Schall, und in alle Welt ihre Worte.“ Er nimmt diese Worte aus dem 4. und 5. Verse unseres Psalms! „Es ist keine Sprache noch Rede, da man nicht ihre Stimme höre. Ihre Schnur gehet aus in alle Lande, und ihre Rede an der Welt Ende.“ Da haben nun Viele den Zusammenhang zwischen den Worten Davids und ihrer Anführung durch den Apostel nicht finden können. David redet von der Natur, daß der Schall der Werke Gottes allerwärts ausgegangen sei, das liegt auf der Hand; und

Paulus redet von dem Evangelium. Da sagen denn Viele, der Apostel Paulus habe diese Worte eben nur so angeführt, sie stehen aber nicht in diesem Sinne im 19. Psalm. Dem ist aber nicht so. Vielmehr: Da David diesen Psalm machte, war er nicht ohne Wort, und ihr, die ihr diesen Psalm leset und höret, seid auch nicht ohne Wort. Da ihr nicht ohne Wort seid, wie David nicht ohne Wort war, könnet ihr den Himmel, die Feste des Himmels, die Sonne nicht ansehen, oder der Himmel, die Feste des Himmels, die Sonne in ihrem herrlichen Lauf predigen auch, indem ihr das Wort habt, dasselbe was dieses Wort euch predigt, nicht als ein doppeltes Wort, eins von der Natur, und eins von der Gnade, sondern Ein Wort aus der Natur, aus dem, was man daselbst sieht, und aus der Gnade, die man dabei an seinem Herzen erfährt. Daß man diesen Psalm in seinem Zusammenhang nie recht hat verstehen können, liegt daran, daß man unaufmerksam ist auf Gottes Schöpfung. Der Mensch ist entweder beschäftigt mit den Sorgen für den Bauch, Essen und Trinken oder Kleidung, oder er ist beschäftigt mit innern Ueberlegungen, Sorgen, Anfechtungen, läßt den Kopf hängen und sieht nicht, was er sieht, und hört nicht, was er hört, und vernimmt Nichts von all den großen Werken Gottes. Daß Gott Himmel und Erde geschaffen, das ist eine That gewesen seiner Liebe, eine freie That seiner Barmherzigkeit; denn er braucht der Kreatur nicht. Himmel und Erde, Sonne, Mond und Sterne, alles was lebt und sich bewegt von den stummen Geschöpfen, das hat Gott für den Menschen geschaffen. Aber der Mensch verließ seine Herrlichkeit, verließ seinen Gott, und gerieth durch muthwilligen Ungehorsam und Verführung des Teufels in die Macht des Todes, der Sünde, der Eitelkeit. Gott der Herr aber hebt seine. Schöpfung darum nicht auf; und obwohl die Erde einestheils verflucht ward durch die Sünde, so ist anderntheils diese Erde alsbald auch wieder gesegnet worden durch das Blut des Weibessamens, Christi. Gott also hob die Kreatur, hob die Schöpfung für den Menschen nicht auf. Da er aber den Menschen ansah und Himmel und Erde, da sah er an den ersten Menschen, den höchsten Menschen, den Menschen, der da ist für die Menschen, Jesum Christum, und da er diesen Christum ansah, so gab er das Wort, die Lehre von Christo, als dem einzigen Menschen in Gnaden, die Lehre von der Gnade, die Lehre von der wahren Bußfertigkeit, welche empfunden wird von einem Jeglichen, der auf Gnade lebt und stirbt. Seht, meine Geliebten! der Mensch macht es gewöhnlich so: er sieht den Himmel an, die Feste mit den Sternen, die Sonne, den Mond, und denkt nicht dabei an Christum, an die unaussprechliche Gnade und Treue Gottes, daß er der Sün-

de wegen die Schöpfung nicht zerstört hat, sondern daß die Schöpfung Tag für Tag die Wunder Gottes predigt. Da muß man aber nun mal erst zu einem armen Sünder werden, und das Leid dieses Lebens, den Schmerz, den Kampf dieses Lebens erfahren, um dann zu preisen die Güte Gottes, was er für uns thut.

Das Wort des Herrn, das Wort von Gnade, von Christo, ist von Anfang an unter die Völker verbreitet worden. Adam und die erste Welt hatte, um so zu sagen, eine kleine Bibel, man brauchte der Worte nicht so viele wie jetzt, wo man harthörig geworden ist, sondern es gab einzelne Worte, und diese einzelnen Worte schlugen ein. Wenn die Kinder der Patriarchen sprachen von der Herrlichkeit des Himmels, von dem wunderbaren Gebäude dieser Feste des Himmels, von der Pracht der Sonne in ihrem Aufgehen und Untergehen, da konnten die Patriarchen nicht schweigen von dem tiefen Falle Adams, von der Gnade, der Verheißung, der Treue, Güte und Langmuth Gottes, und da malten sie dann so zu sagen diese Herrlichkeit der Gnade ab am Himmel. Ich habe mal einen Wüstling gekannt, der hatte ganze Nächte durchgebracht in lauter Gottlosigkeit der Hurerei. Starke Ermahnungen hatte er zwar oft bekommen von Vater und Mutter, und manchmal hatte es an seinem Gewissen und Herzen angeklopft, er hörte aber nicht darauf. Eines Morgens verläßt er ganz frühe das schlechte Haus, sieht die Sonne aufgehen in all ihrer Pracht, und „Großer Gott,“ rief er aus, „Du lassest mich noch an die Sonne kommen und diese Pracht schauen, wo ich doch Werth bin, daß ich in die äußerste Finsternis; geworfen werde! Gott, sei mir gnädig um Jesu willen, und laß die Sonne der Gerechtigkeit über mich aufgehen!“ Diese Worte des Evangeliums wurden von den Patriarchen in Einfalt und Kürze ihren Kindern übergeben, von diesen wieder ihren Kindern, und so kam die Kenntniß Gottes und seiner Gnade, welche man mit Händen tasten konnte in der Schöpfung, zu den Völkern, so weit die Welt ist. So ist also das Wort des Evangeliums, die Predigt von Gnade, zu gleicher Zeit mit der Predigt: „Die Götter, welche den Himmel und die Erde nicht gemacht haben, sind nicht Götter,“ zu gleicher Zeit mit der Predigt: „Der Herr hat Himmel und Erde gemacht, das Meer und Alles was darin ist“, zu allen Völkern gekommen. In ihrem Unverstand und weil sie die Wahrheit nicht wollten, sondern sie unterdrückten, vergaßen sie diese Predigt und machten sich nach den Gedanken ihrer Herzen allerlei Götter, beteten die Gestirne des Himmels, Sonne und Mond an, statt darin zu sehen ich sage nicht die Macht, sondern

ich sage die Gnade Gottes, die Langmuth, die Geduld, das Erbarmen Gottes.

Also redet der Psalm von dem wirklichen Himmel, welchen wir über unsern Häuption haben, von der wirklichen Feste, die wir am Himmel ausgebreitet sehen mit all den Sternen, von der wirklichen Sonne, wie sie auf- und untergeht über dem ganzen Erdkreis, so daß alle Völker sie sehen können. Aber der Psalmist hat zu gleicher Zeit Gottes Wort im Herzen, er redet von dem Allem nicht ohne Wort, nicht so als bestehe das Alles ohne Wort, sondern dieser Himmel, die Feste mit dem Heer der Sterne, die Sonne, wie sie auf- und untergeht in ihrer Pracht, predigen durch den Heiligen Geist das Wort von Gnade, von Erbarmen, von Güte, daß Gott sich eines Armen, Verdammungswürdigen also erbarmt, daß er nicht allein gibt das geschriebene Wort, sondern daß er das Wort gibt allenthalben, daß er in alle seine Geschöpfe das Wort hineinlegt. Wenn also der Psalm anhebt, Gottes Wort zu loben, wie z. B. Vers 8: „Das Gesetz des Herrn ist ohne Wandel und erquicket die Seele,“ so thut er das nicht im Gegensatze zu der Schöpfung, sondern um mit dem Worte die Schöpfung zu erhöhen und durch die Wunder der Schöpfung gebracht zu werden auf das Wort, und gestärkt zu werden durch das Wort. Also wollen wir diesen Psalm ja nicht anders lesen denn als Menschen, so wie wir Menschen Menschen sind, das ist als arme Sünder, welche nichts Anderes verdient haben als in die Hölle geschleudert zu werden, als weggeworfen zu werden in die ewige Finsterniß hinein, als solche, die nicht Werth sind, daß die Sonne uns bescheine, vielmehr Werth sind, daß der Himmel uns auf den Kopf falle und uns zermalme. Wenn wir so dastehen, stehen wir vor Gott da in wahrhafter Bußfertigkeit. Darum ist die Ueberschrift des Psalmes richtig: von Christo, seinem Wort und rechter Buße, oder Bußfertigkeit. Diese Bußfertigkeit hebe ich auch hervor aus dem 13. und 14. Verse des Psalmes. Erst heißt es Vers 12: „Auch wird Dein Knecht durch sie erinnert.“ Also wir haben hier einen Knecht Gottes vor uns, der sagt das Alles aus von dem Himmel, von der Feste, von der Sonne, was wir oben gesehen, und dann sagt er: auch wird dein Knecht durch sie, d. i. durch die Rechte des Herrn, belehrt oder erinnert, d. i. er wird durch sie erleuchtet. Stellen wir uns einen Knecht vor, der nicht gut sehen kann; das thun seine Sünden, seine Sorgen, sein Herzeleid. Also die Augen sind niedergeschlagen und er sieht Nichts. Mit Einem Mal kommt ihm das Wort vor: „Unsere Seele ist entronnen wie ein Vogel dem Strick des Voglers; der Strick ist zerrissen und wir sind los. Unsere Hülfe stehet im Namen des

Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.“ Es kommt ihm das Wort vor: „Zähle die Sterne, ob du sie zählen kannst,“ und: „Er rufet die Sterne alle mit Namen.“ Er geht des Morgens früh mit der Bibel in der Hand heraus, betrachtet die Natur, die Sonne geht auf, aber ihm ist es finster, ja was kann einem Menschen nicht Alles überkommen, daß es ihm greulich finster ist! Er hat die Bibel in der Hand und schlägt auf, während die Sonne aufgeht, die Stelle, wo es heißt: „Ueber euch soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter desselben Flügeln“; oder: „Deine Sonne wird nie untergehen“; oder: „Dein Tag wird sein wie sieben Sonnen“. Verlassen und verwaist sieht er die Sonne aus ihrer Kammer gehen, wirklich wie ein Bräutigam, und verlassen und verwaist wie er sich fühlt, kommt ihm vor der Bräutigam seiner Seele. Co wird Dein Knecht durch sie erinnert, erleuchtet. Mit Einem Mal gehen ihm die Augen auf, daß er spricht: das ist wahr! ja das ist wahr! und so traurig wie er ausging, so fröhlich und munter kehrt er wieder heim. „Wer sie hält, der hat großen Lohn.“ Wohlan, wenn wir den Himmel, die Feste, die Sonne betrachten, so sehen wir: Gott erhält das Alles, und alle diese Dinge thun Gottes Befehl. Aber was sagt nun dieser Knecht von sich? „Wer kann merken, wie oft er fehlet?“ Da haben wir die Bußfertigkeit. Nun erst einmal: wer kann merken, wie oft er Gottes Schöpfung vergißt? Es sollte eine Kindergebärerin doch nicht zweifeln an Gottes Gnade und Allmacht, und wie er ein Gott des Lebens ist, wenn sie ein Kind zur Welt gebracht hat. Wie oft erfährt man nicht, wo man mit Gottes Wort in der Hand die Natur betrachtet, wie noch eben dickes Eis und fürchterlicher Schnee da war, und bei dir ist auch dickes Eis um das Herz, und am andern Tage ist Alles weggeschmolzen. So war fürchterliche Dürre da, und am andern Tage kam ein gnädiger Regen. So stand der Tod da, man war hart krank, und am andern Tage lebt man wieder auf. Und das vergißt man. Das nenne ich „fehlen“. Und wir fehlen alle mannigfaltig, schreibt der Apostel Jacobus, und wiederum: das ist ein vollkommener Mann, welcher mit seiner Zunge nicht fehlt. Was kommen von der Zunge nicht viele unnütze Worte, alberne Worte gegen Gott, gegen seine Macht und Treue, unnütze Worte gegen sich selbst und gegen den Nächsten! Wer kann das Alles merken? wer kann in diese Tiefen hineinschauen? wer kann es alles her erzählen, was Einem nur in fünf Minuten für Dinge durch den Kopf schwirren, daß man vor sich selbst erschrickt! Und dabei ist das Leben wie ein Strom, der Alles in seinen Fluchen hinwegträgt, so daß wir solche Gedanken durch andere Umstände immer wieder vergessen. Welche alberne Gedanken, welche

Irrthümer und Verirrungen kommen nicht bei dem armen Menschen auf! Wer kann merken, wie oft er fehlt? Das ist mit andern Worten: meiner Fehler, meiner Verirrungen, sind mehr als Haare auf dem Haupte. Und wie viele schlummern noch in Herz und Nieren, die einem Menschen verborgen bleiben, wenn ein böser Traum es ihm nicht offenbart, was im Herzen steckt. Das ist wahrhaftige Bußfertigkeit, solches anzuerkennen und zu bitten: „Verzeihe mir die verborgenen Fehler“, verzeihe mir, d. i. nimm die Schuld von mir ab, die ich auf mich bringe durch meine Fehler, die mir verborgen sind. Also das bekenne ich, daß ich Schuld auf Schuld häufe, ohne daß ich es weiß. Da Gott der Herr den Abraham aus dem Zelt führte und zu ihm sprach: Zähle die Sterne, ob du sie zählen kannst!., da dachte Abraham auch an all die verborgene Schuld, welche er aufgehäuft hatte durch seinen Unglauben und brach vor dem Herrn zusammen: Du Herr Gott in Deiner Größe hast all die zahllosen Schaaren der Sterne gemacht, und Du solltest mir nicht einen Sohn und Erben geben können? wie gottlos bin ich, daran zu zweifeln!

David sagt Vers 14 weiter: „Bewahre auch deinen Knecht vor den Stolzen, daß sie nicht über mich herrschen.“ Die Uebersetzung mag richtig sein, aber besser ist die Uebersetzung, welche wir in unserm Reimpsalme finden. Da heißt es nicht: Bewahre deinen Knecht vor den Stolzen, sondern:

Nimm mich in Deine Hut,
Kein Stolz, kein Uebermuth
Empör sich je in mir!

Obschon die Uebersetzung in der Bibel zu rechtfertigen ist, ziehe ich doch die in den Reimpsalmen vor. Bewahre Deinen Knecht vor dem Stolz, vor dem Stolz, daß wir meinen: wir können Etwas und sollen Etwas, daß wir uns anmaßen Dinge, die uns nicht zustehen; Stolz, daß wir meinen, wir feien die Herren, und es solle Alles gehen nach unserm Sinn und Willen. Vor Uebermuth, daß wir Gott drangeben und gehen unsere eigenen Wege in unserm Stolz. David also, wo er vor Gott bittet: Verzeihe mir meine verborgenen Fehler, d. i. nimm die Schuld davon von mir hinweg! setzt die Bitte noch oben drauf: Bewahre mich, o Gott, vor Stolz und Uebermuth. Er bekennt damit also, daß er die Anlage hat, stolz oder übermüthig zu sein.

Indem David zu Gott bittet: „Bewahre mich vor Stolz und Uebermuth“, so bekennt er von Herzen, wie er von Natur geneigt ist, die Rechte des Herrn

für nicht wahrhaftig zu halten, wie er geneigt ist daran mäkeln zu wollen, davon was abzudingen, als ob sie nicht allesammt gerecht wären. Die Rechte des Herrn aber, das ist seine Weise, wie er uns seine Wege führt, seine Handlungsweise mit seinen Kindern. Da kommen wir oft in unserm Trotz gegen auf, meinen, Gottes Wort und Weise von Handeln mit uns sei nicht allemal so, daß das Ende gut sein wird, meinen, Gott thue uns in diesem oder jenem Stück Unrecht in dem, was er uns lehrt und gebeut und wie er uns führt und hält. David bekennt hier seine Sünde, wie oft er darin blind war und blind sei. Er bekennt seine Blindheit, dankt Gott dem Herrn für seine Geduld, daß er ihm die Augen aufthut, um zu sehen, wie weise und zuverlässig Gottes Worte sind und seine Weise von Handeln, und wie guten Lohn derjenige davon trägt, d. i. wie gut er damit auskommt, der sich an solcher Weise Gottes genügen läßt und dabei bleibt, und er fleht den Herrn an, er möge ihn vor Stolz und Uebermuth bewahren, auf daß er nicht solche Weise Gottes bekrittle und eigene Wege einschlage. O wie sein lehrt es uns der Psalm, wie man ohne Wandel einhergeht, und der Schuld großer Missethat entgeht, also vor allem eigenen Wollen und Laufen bewahrt bleibt, wenn man kindlich und demüthig mit Verleugnung eigener Weisheit unserm Gott, dem Gott Himmels und der Erde, der das Große und Ganze gemacht, das Steuerruder überläßt.

Ja, meine Geliebten, Stolz und Uebermuth, das liegt in uns. Und doch, sehen wir mal einen Fels an, einen Berg, sehen wir die Feste des Himmels an und die Sonne, wie sie aufgeht in ihrer Pracht meine Lieben, ich bitte euch, was bedeuten wir? was vermögen wir? Können wir die Sonne auf und untergehen lassen? haben wir die Feste des Himmels gemacht, die, dünner als die dünnste Seide, diese ungeheure Masse Wassers trägt, so daß sie nicht auf die Erde niederstürzt? Und dennoch liegt es bei uns so, daß wir stets meinen: wir seien die Herren, und die Sonne drehe sich um uns! Und nun, dieser große Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, der die Feste geschaffen, und die Sonne läßt auf- und untergehen kann dieser große Gott nicht sorgen für mein Dach? weiß er nicht um alle diese Lappalien, daß ich so sage, die mich quälen? Dieser große Gott kann der nicht mein Licht sein in der Finsterniß, und sein Licht, die Sonne der Gerechtigkeit über mir aufgehen lassen? Ach Gott, was bist Du groß und mächtig! aber wenn Stolz und Uebermuth über mich herrschen, dann bin ich ja ein Sklave von Stolz und Uebermuth; dann sehe ich die Sonne, den Himmel, die Feste nicht an, sondern gehe einher, gebunden von den Stricken des Sichtbaren! Gott der Herr

wolle uns erleuchten, auf daß wir es einsehen, daß er groß ist, und wir Nichts bedeuten, und wo wir das von uns wissen wollen, gibt er uns sein Lob in den Mund, und Gedanken von ihm ins Herz: Herr Gott, ich bin Nichts als Dein Machwerk, aber Du bist mein Fels und mein Gott!

Amen.

Ueber 2. Brief Petri, Capitel 1. Erste Predigt.

„Simon Petrus, ein Knecht und Apostel Jesu Christi, denen, die mit uns eben denselben theuren Glauben überkommen haben in der Gerechtigkeit, die unser Gott gibt, und der Heiland Jesus Christus. Gott gebe euch viel Gnade und Frieden, durch die Erkenntniß Gottes, und Jesu Christi unsers Herrn. Nachdem allerlei seiner göttlichen Kraft (was zum Leben und göttlichen Wandel dienet) uns geschenkt ist, durch die Erkenntnis; deß, der uns berufen hat durch seine Herrlichkeit und Tugend; durch welche uns die theuren und allergrößten Verheißungen geschenkt sind, nämlich, daß ihr durch dasselbe theilhaftig werdet der göttlichen Natur, so ihr fliehet die vergängliche Lust der Welt; so wendet allen euern Fleiß daran, und reichet dar in euerm Glauben Tugend, und in der Tugend Bescheidenheit, und in der Bescheidenheit Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit Geduld, und in der Geduld Gottseligkeit, und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe gemeine Liebe. Denn wo solches reichlich bei euch ist, wird es euch nicht faul noch unfruchtbar sein lassen in der Erkenntniß unsers Herrn Jesu Christi. Welcher aber solches nicht hat, der ist blind und tappet mit der Hand, und vergißt der Reinigung seiner vorigen Sünden. Darum, liebe Brüder, thut desto mehr Fleiß, euren Beruf und Erwählung fest zu machen. Denn wo ihr solches thut, werdet ihr nicht straucheln. Und also wird euch reichlich dargereicht werden der Eingang zu dem ewigen Reich unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi. Darum will ich es nicht lassen, euch allezeit solches zu erinnern, wie wohl ihr es wisset, und gestärkt seid in der gegenwärtigen Wahrheit. Denn ich achte es billig zu sein, so lange ich in dieser Hütte bin, euch zu erwecken und zu erinnern. Denn ich weiß, daß ich meine Hütte bald ablegen muß, wie mir denn auch unser Herr Jesus Christus eröffnet hat. Ich will aber Fleiß thun, daß ihr allenthalben habet nach meinem

Abschied, solches im Gedächtniß zu halten. Denn wir haben nicht den klugen Fabeln gefolgt, da wir euch kundgethan haben die Kraft und Zukunft unsers Herrn Jesu Christi, sondern wir haben seine Herrlichkeit selbst gesehen, da er empfing von Gott dem Vater Ehre und Preis, durch eine Stimme, die zu ihm geschah, von der großen Herrlichkeit, dermaßen: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Und diese Stimme haben wir gehöret vom Himmel gebracht, da wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge. Wir haben ein festes prophetisches Wort, und ihr thut wohl daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheint in einem, dunkeln Ort.

(2. Petri, Cap. 1.)

Wir vernehmen, meine Geliebten, aus diesem Capitel, daß unser Herr Jesus Christus seinem Knecht und Apostel Petrus sein Lebensende geoffenbart hat, und daß Petrus in seinem Gebete sich in fleißigem Umgange befand mit dem Herrn Jesu Christo. Petrus ist in diesem Capitel erfüllt von der Erkenntniß Gottes und Jesu Christi Vs. 2. Was das eigentlich ist: Erkenntniß Gottes und Jesu Christi, könnet ihr am Besten verstehen aus dem prophetischen Wort: „Es wird kein Bruder den andern lehren und sagen: erkenne den Herrn; sondern es werden mich alle kennen, von ihrem Kleinsten bis zu ihrem Größten; denn ich werde ihren Sünden gnädig sein, und ihrer Missethaten, oder Gesetzlosigkeiten, nimmermehr gedenken.“ Es ist also eine lebendige Erkenntniß, welche auf Erfahrung beruht, eine Erkenntniß, wie barmherzig Gott ist und wie gnädig unser Herr Jesus Christus ist, wie er uns hilft, für uns eintritt, wie er all' unsere Sachen beschickt, wie er unsere Wege bahnt, unsere tiefsten Seufzer hört und unsere Thränen zählt, und fortwährend Kraft gibt und Stärke genug den Unvermögenden. Wo wir Gott und unsern Herrn Jesum Christum kennen und kennen lernen, da lernen wir ihn kennen an seinen Worten, welche er zu uns spricht, welche Worte wir entweder bekommen, wo wir die Schrift lesen, oder wo der Heilige Geist uns die geschriebenen Worte, die wir zuvor gelesen oder gelernt haben, wieder in das Gedächtniß zurückbringt. Da sind diese Worte allemal Antworten auf unsere Gebete, auch auf solche Gebete, da wir nicht mal wissen, daß wir gebetet haben, oder es sind augenblickliche Ermahnungen, Stärkungen, Tröstungen, womit wir versehen werden, um den Weg zu gehen, den alle, welche Gott kennen, zu gehen haben. Nichts also ohne Gottes Wort.

Petrus der Apostel sammt Johannes und Jacobus hatten mal eine Stimme vom Himmel gehört, welche zu ihnen gebracht worden war, als sie auf dem Berge waren, welcher damals der heilige Berg hieß, weil Jesus auf demselben verklärt wurde, da er mit Mose und Elias redete von dem Ausgang, den er nehmen würde in Jerusalem. Da hörten sie diese Stimme: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe. Durch diese Stimme erkannten sie die große Herrlichkeit des Herrn Jesu Christi, daß er wäre Gottes Sohn, und daß Gott an ihm habe einen Wohlgefallen. Diesen Jesum Christum hatten sie bei sich, verkehrten mit ihm, hörten ihn und haben gesehen, wie er nach Jerusalem hinaufgegangen ist, wie er gefangen genommen und gekreuzigt wurde, wie er starb und wie er auferstand. Es sagt also der Apostel: Das haben wir selbst gesehen. (Vs. 16.) Wir haben nicht künstlich erdichteten Fabeln gefolgt, nicht den hochtrabenden Worten der Philosophie oder der Beredtsamkeit, wo Alles künstlich zusammengesetzt wird, um den Menschen zu überzeugen, zu überreden von dem, wovon man selbst eingenommen ist. Wir, sagt der Apostel, sind eingenommen von der Kraft und Zukunft unsers Herrn Jesu Christi, von welcher Kraft auch der Apostel Paulus so erfüllt war, daß er an die Epheser schrieb, Cap. 1, Vs. 19 u. 20: Und welche da sei die überschwängliche Größe seiner Kraft an uns, die wir glauben, nach der Wirkung seiner mächtigen Stärke, welche er gewirket hat in Christo, da er ihn von den Tobten auferwecket hat und gesetzt zu seiner Rechten im Himmel“ Es ging dem Apostel darum, es den Menschen beizubringen: um lebendig gemacht und wiedergeboren zu werden, dazu gehöre Allmacht, und ebenso gehört Allmacht dazu, um die Kinder Gottes zu halten in der Berufung und Erwählung, .in den Wegen Gottes. Diese Allmacht liegt in Christo, nachdem Gott ihn von den Todten auferwecket hat, und darum ist auch das Evangelium von Jesu Christo, wo es gepredigt wird, eine Kraft Gottes zur Seligkeit.

Es ist dem Menschen, weil er untüchtig ist zu einigem Guten und geneigt zu allem Bösen, unmöglich an Gott dem lebendigen Gott festzuhalten und bei dem Herrn Jesu und in ihm zu bleiben; es hören auch unsere abgesagten Feinde, der Teufel, die Welt und unser eigen Fleisch und Blut nicht auf, uns den hartnäckigsten Unglauben in's Herz zu werfen. Es hat der Apostel Petrus gepredigt von der Kraft Jesu Christi und von seiner Zukunft, d. i. was für eine Bedeutung es hat, daß Jesus Christus im Fleische gekommen ist. Als ich und meine Mitapostel euch das vorgehalten haben, sagte er, da haben wir nicht künstlich erdichteten Fabeln gefolgt. Nun spricht er aber, daß

der Herr Jesus es ihm eröffnet habe, daß seine Hütte, d. i. sein Leib, bald werde abgebrochen werden. Vs. 14. Er hat mir einst gesagt: weide meine Schafe, weide meine Lämmer. Indem ich das aber weiß, daß meine Hütte bald abgebrochen wird, möchte ich euch doch noch Etwas hinterlassen, auf daß ihr eine Ermahnung, eine Erinnerung von dem vor euch habet, was wir euch gepredigt haben. Darum sagt er, er habe diese Epistel geschrieben, auf daß sie nach seinem Tode noch Etwas von ihm hätten. Da möchte nun doch die Frage aufkommen: Aber wird denn Gott und der Herr Jesus Christus nicht selbst dafür Sorge tragen? O ja, das wird Er freilich; denn das haben wir gelernt, daß der Sohn Gottes von Anbeginn der Welt bis an's Ende derselben sich eine ausgewählte Gemeinde zum ewigen Leben versammelt. Aber Petrus hat sehr gut gewußt, daß dies ohne Mittel doch nicht geschieht, wie ich vorher gesagt habe: Nichts ohne das Wort. Da könnt ihr nun darum Gott dem Herrn dankbar sein, daß wir diese zweite Epistel auch noch haben. Die morgenländische Kirche hat zwar in alter Zeit an der Echtheit dieses Briefes gezweifelt, die abendländische Kirche aber nicht, sondern diese hat immer dafür gehalten, daß es eine Epistel des Apostels Petri sei, und so haben wir sie denn noch.

Wenn wir in die Kirchengeschichte hineinblicken, dann sehen wir, es gibt so einzelne Perioden, wo das Evangelium also kommt, daß es wahrhaftig als eine Kraft Gottes erscheint zur Seligkeit, einzelne Perioden, wo von der Kraft und Zukunft Jesu Christi klar und deutlich gepredigt wird, und während dem das geschieht/ sammelt sich der Herr Jesus Christus, welche und wo und wann Er will. Aber im Grunde geht das so seinen stillen Gang, daß man sagen muß: sie sind als die Unbekannten und gottlob doch bekannt. Sehen wir in die Menschheit hinein, dann sind es nur Wenige, sehr Wenige, welche das Wort bekommen; wenn auch das Wort über die ganze Erde hin geht wie ein gewaltiger Strom, dennoch sind es nur Wenige, die es bekommen, es wird verachtet, verkannt, verworfen, und in der Gemeinde sogar hat man Heuchler und Schweine, welche die Füße setzen in das, was sie essen sollten. Dann kommen auch wieder Zeiten, wo man von dieser Kraft und Zukunft Jesu Christi Nichts mehr vernimmt. Dann tapen die Menschen in Finsterniß. Weil das der Apostel Petrus wußte, und auch gewußt hat, daß es nicht mehr lange währen würde, so mußte er sterben, und dann würden in der Gemeinde falsche Propheten aufkommen, im zweiten Capitel dieses Briefes werden sie uns beschrieben so klar und deutlich, daß man bis auf den heutigen Tag es als mit Händen greifen kann, weil er das also gewußt

hat, so gibt der liebe Apostel denen, an welche er diesen Brief schreibt, eine Ermahnung, wie sie wandeln sollten, und so haben denn auch wir diese Ermahnung, daß wir wissen, wie wir zu wandeln haben. Sobald der Wandel vernachlässigt wird, wird auch die Erkenntniß unfest und schwach, so daß man am Ende nicht mehr weiß, was man glauben und für wahr halten soll. Dann kommen diese falschen Propheten und zaubern dem Menschen Etwas vor, zaubern ihm einen heiligen Schein vor, damit beginnen sie, so daß da nicht ist ein nüchternes verständiges Leben, sondern ein eigenwilliges, sogenanntes heiliges Leben, woraus dann am Ende entsteht, was das Fleisch gerne will: Geiz, Hurerei, Todtschlägerei, Haß, Neid, Hader, und es geht von dem Berge in den Abgrund hinunter. Nun hält der Apostel den Leuten hier vor, und die Epistel hält es uns vor, wie wir zu wandeln haben, auf daß wir unsere Berufung und Erwählung fest machen. Vs. 10, das ist: nicht unsere Berufung und Erwählung vor Gott fest machen, sondern für uns fest machen, für unser Herz, unsern Verstand, unser Gewissen. Welche Gott beruft, die beruft Er, die hat Er zuvor erwählt. Wer aber wahrhaftig auserwählt ist, der wird nicht immer feststehen können mit seinem Verstand und in seinen Gedanken und sagen: ich bin berufen, ich bin berufen, ich bin auserwählt! Trösten wird es ihn, wo der Herr Gott zu ihm sagt: Ich habe dich je und je geliebet, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Barmherzigkeit. Trösten wird es ihn, wenn der Herr mal zu ihm sagt: Es sollen wohl Berge weichen, und Hügel hinfallen, aber meine Gnade wird nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens wird nicht hinfallen. Trösten mag es ihn bisweilen zu vernehmen: Die er berufen hat, die hat er auch gerecht gesprochen. Aber es ist ganz was Anderes, wie ein Mensch für sich selbst lebt, und ganz was Anderes, wenn wir Menschen mit andern Menschen umgehen müssen. Wir können uns nicht einschließen. Gott hat uns nicht dem Teufel überliefert, um allein für unser Ich ZU sorgen, sondern sein Wille ist, daß wir Menschen unter Menschen leben und einander nützlich seien, und Gott hat uns hier in ein feindseliges Leben und in eine feindselige Welt hineingesetzt. Dazu kommt, daß wir, um mich so auszudrücken, in einer erbärmlichen Haut stecken, die wir von Adam und Eva her haben, so daß der wahrhaftig Berufene und Erwählte sich oft und oft umsteht, ob der Nagel auch wohl halten könne und werde in der Wand. Er hat es nicht in der Tasche, es ist ihm nicht ein Rechenexempel. Nun kommen die falschen Propheten mit ihrem Heiligenschein, wo Nichts als Gottlosigkeit dahinter steckt, und werfen dich um, so daß du zu Boden liegst, wenn du nicht das

thust, was der Apostel dir vorhält in diesem Capitel. Er will also seine Lieben stärken, damit sie nach seinem Tode feststehen und fest bleiben.

Auf daß sie nun aber wissen, von wem sie diese Lehre und Ermahnung haben, theilt er ihnen erst mit, was er mit den andern Aposteln mit Augen gesehen, mit Ohren gehört und mit Händen betastet hat. Da können diese falschen Propheten nicht gegen an. Die sind nicht von Gott berufen und gesandt, sind nicht Knechte und Apostel Jesu Christi, sie kommen aus sich selbst gelaufen und sagen wohl: „Das Wort des Herrn! Das Wort des Herrn!“ haben aber kein Wort des Herrn, sondern klug erdichtete Fabeln. Petrus sagt: was wir auch verkündigen, das ist vom Himmel gebracht. Was denn? Merken wir gut darauf: eine Stimme, wobei nicht ein Mensch verherrlicht worden ist, nicht ein Papst, nicht eine Jungfrau Maria, nicht dieser oder jener falsche Christus oder Prophet, sondern diese Stimme nimmt allen Menschen den Ruhm und gibt allein dem Herrn Jesu Christo diese hochwürdige Herrlichkeit. Daß ihr es also wisset: Jesus Christus unser Heiland ist Gottes Sohn, an dem hat Gott sein Wohlgefallen. Wo nun der Herr Jesus Christus kommt, wo er mit seiner Kraft und Zukunft gepredigt wird, da ist die Wahrheit, das Leben, die wahrhaftige Gottseligkeit. Nun sagt der Apostel aber zu gleicher Zeit den Gläubigen: ihr möchtet vielleicht einwerfen: ja, ihr habt diese Stimme gehört von der hochwürdigen Herrlichkeit, aber wir Aermsten, wir sitzen im Dunkeln, wir haben sie nicht gehört! was haben wir denn? Da kommt denn die Antwort: wir haben das prophetische und apostolische Wort. Da aber der Apostel diesen Brief schrieb, existierten die apostolischen Briefe noch nicht so in den Gemeinen, daß ein Jeder sie lesen konnte, wohl aber das prophetische Wort, das Wort Alten Testaments, welches zu gleicher Zeit ein Wort neuen Testaments ist. Darum schreibt der Apostel also, Vers 19: „Wir haben ein festes prophetisches Wort, und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheint an einem dunkeln Ort.“

Der Apostel gibt der Gemeinde eine Ermahnung und Erinnerung, und ich hoffe dies heute Abend mehr auseinander zu setzen, eine Mahnung und Erinnerung, auf daß sie feststehen möchten in der Zeit der Versuchung. Um darin festzustehen, weist er sie hin auf das prophetische, und warum soll ich nicht hinzufügen: apostolische Wort, daß sie dahin ihre Zuflucht nehmen sollten. Der Apostel spricht von einem dunkeln Ort, da ist Alles Finsterniß, ein Ort etwa wie ein Kerker, wo es nicht allein dunkel, sondern gräßlich

schmutzig ist; oder man befindet sich Nachts in einem Walde, wo heulende Wölfe sind, wo sich tiefe Abgründe befinden, und man weiß weder Weg noch Steg. Die Dunkelheit kommt von außen, aber die Dunkelheit ist auch in uns. Wenn das Licht nicht brennt, sitzen wir im Dunkeln, in uns ist das Licht nicht. So ist also der dunkle Ort außer uns und zugleich auch in uns. Wir können uns nicht helfen, nicht berathen, wir wissen nicht, was wir thun oder nicht thun sollen, wir verstehen rein Nichts und sind wie blind. Der ganze 119. Psalm bringt uns das bei, meine ich. Da haben wir einen Knecht Gottes, welcher klagt, daß er Nichts weiß: er will zu Gott in den Dienst kommen und sagt, daß er den Weg nicht weiß; er bittet: thue mir die Augen auf, daß ich sehe die Wunder an Deinem Gesetz! Ein fortwährendes Gebet ist da: leite mich, halte mich, laß mich nicht, laß meine Hoffnung nicht zu Schanden werden! Das kann man nicht so leicht gleichsam auf der Flöte spielen oder singen: „Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden,“ sondern es ist ein flehentliches Gebet und Seufzen: laß mich nicht zu Schanden werden! Ein Mensch ist so leicht verführt! In einem Nu ist er vom guten Wege ab. Meine Lieben, ihr wollet das doch zu Herzen nehmen, was ich euch da sage. Es könnte Jemand hier auf die Kanzel kommen und predigen, so daß von Anfang bis Ende Alles falsch wäre, und es doch so nett und künstlich zusammensetzen, daß der Hundertste von euch es nicht merken würde. So leicht ist ein Mensch vom rechten Wege ab. Dazu kommt das Schreckliche, daß in uns so ein Wahn steckt, als wüßten wir's, als hätten wir es inne und seien so beschlagen, als könnten wir es von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde bestimmen, wie der Mensch seinen Gang richten soll. Das ist ein schrecklicher Wahn in uns. Hört: wir haben in uns und um uns einen dunkeln Ort, und da haben wir denn nur Ein Licht, auf das wir zu sehen und dem wir zu folgen haben, auf daß wir aus diesem dunkeln Ort, aus diesem Kerker und finstern Walde herauskommen. Ich sage nicht, daß man dadurch vollkommen wird, sondern ich sage: wo man sich hier im Dunkeln befindet, oder wo es dunkel im Herzen ist, daß man nicht weiß, wo heraus und hinein, so nehme man das prophetische Wort: Ihr thut wohl, sagt der Apostel, daß ihr darauf achtet. Er sagt nicht: Ei was, ihr habt ja den Heiligen Geist, ihr seid stark und kräftig, und der Heilige Geist wird euch wohl führen! Er sagt nicht: Nun ihr seid ja erwählt, so wird es mit euch wohl ein gutes Ende nehmen! Sondern er läßt das Alles stehen und sagt: Ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet! Der lebendige Mensch ist doch bald todt wie ein Klotz, wenn er sich nicht tagtäglich ernährt mit dem prophetischen Wort, und er ist wie

ein Blindgeborener, wo nicht dieses Licht des prophetischen Wortes gleichsam durch ihn angesteckt wird, so daß er dieses Licht vor sich habe, wo es nun dunkel wird, und auf der Stelle nach diesem Lichte frage, dann bleibt das Leben am Leben, und mitten in der Dunkelheit, wenn Einem angst und bange ist, ist Einem doch nicht angst und bange, weil man das Licht sieht, und dem Lichte, welches Gott angesteckt hat, folgt, bis daß noch etwas mehr geschieht; worüber denn heute Abend.

Dabei bleibt es: Nichts ohne das Wort. Das ist das Mittel. Bei dem Menschen ist der Wahn, er verstehe es, er sei Inhaber dieses Wortes, es habe mit ihm keine Gefahr. Der Apostel aber in seiner väterlichen Liebe sorgt dafür, daß die Gläubigen Etwas haben nach seinem Tode, auf daß sie einen guten Wandel führen, damit, wenn die falschen Propheten kommen, diese sie nicht umwerfen. Wie man nun zu diesem guten Wandel kommt, und was ein guter Wandel ist, davon heute Abend. Fortwährende Ermahnung und Erinnerung thut uns Noth. Dazu gab der Herr Jesus Christus das prophetische Wort und auch das Sacrament, bei welchem wir erinnert und versichert werden seiner göttlichen Kraft, der Allmacht seiner Gnade, und seiner ewigen Liebe.

Amen.

Ueber 2. Brief Petri Capitel 1. Zweite Predigt

Wir kommen in dieser Abendstunde zurück auf das 1. Cap. des 2. Briefes Petri. Der Apostel schreibt also Vers 19: **„Wir haben ein festes prophetisches Wort, und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheint in einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche, und der Morgenstern aufgehe in euern Herzen.“** Nun lesen wir Vers 5 ff.: **„So wendet allen euren Fleiß daran, und reichet dar in euerm Glauben Tugend, und in der Tugend Bescheidenheit, und in der Bescheidenheit Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit Geduld, und in der Geduld Gottseligkeit, und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe gemeine Liebe.“**

Das können wir nun so lesen. Setzt sich dabei der Teufel zu uns, so sinkt der Muth und wir sagen: „Das haben wir nicht! ja das ist wohl Alles gut, was da steht, daß es sein sollte, aber ich habe es nicht, und wenn ich nicht

anders selig werden kann, dann werde ich nicht selig, sondern gehe verloren!“ Ja, das steht nun aber einmal da, und ich kann es nicht aus der Bibel herauswerfen. Lese ich nun da so alte Bücher darüber, ja dann sind das so die acht christlichen Haupttugenden. Aber diese acht christlichen Haupttugenden läßt man im Uebrigen liegen, was das Leben angeht, und man denkt: nun, ich habe doch Glauben! Das geht denn so voran, meine Geliebten. Aber nun kommt das Folgende, Vers 8: **„Denn wo solches reichlich bei euch ist, wird es euch nicht faul noch unfruchtbar sein lassen, in der Erkenntniß unsers Herrn Jesu Christi.“** Wenn solches reichlich bei euch ist reichlich bei mir? es ist ja gar Nichts davon bei mir! Und was ist dann, was da weiter folgen soll: dann wird es euch nicht faul noch unfruchtbar sein lassen in der Erkenntniß unsers Herrn Jesu Christi? Nun kriegt ein aufrichtiger Mensch am Ende erst noch einen Schrecken, indem er liest: **„Welcher aber solches nicht hat, der ist blind und tappet mit der Hand, und vergißt der Reinigung seiner vorigen Sünden.“** Vers 9. Der Apostel meint die Reinigung, daß Einer getauft worden ist, nachdem er die Erkenntniß des Evangeliums bekommen hat, und ihm sein ganzer heidnischer sündiger Wandel vergeben wurde. Da ist nun also die Klage da: das ist bei mir nicht, das ist bei mir nicht reichlich, ich verstehe das Alles nicht mal! aber nun kommt erst noch: der ist blind, tappet mit den Händen, vergißt der Reinigung seiner vorigen Sünden! Wo man nun ehrlich mit dem Worte umgeht, mag man hier wohl sagen: „Wo soll ich fliehen hin, weil ich verloren bin!“ Ach, meine Theuersten, der heilige Apostel Petrus hat diese Epistel geschrieben vor seinem Tode. Sollen wir nun nicht lieber diesen Brief liegen lassen und etwas Anderes lesen, was uns besser gefällt, oder sollen wir bei diesem Briefe stehen bleiben? Ich denke, ein Jeder, welcher aus Gott ist, wird sagen: nein, wir wollen dabeistehen bleiben; aber lege du es uns mal aus, wie verhält es sich damit? Nun das thue ich gerne!

Denke dir nun mal für den Augenblick einen dunkeln Ort, daß es in deinem Herzen und um dich herum dunkel ist; nicht Glaube ist da, nicht Tugend, nicht Bescheidenheit, nicht Mäßigkeit, nicht Geduld, nicht brüderliche Liebe, nicht mal gemeine Liebe! Nun denn, in's Wort hinein, in das prophetische Wort. Da siehst du eine Lampe, ein Licht; das bringt dich auf die Spur, um zu bekommen, um zu haben, daß es reichlich bei dir ist. Folge nur diesem Lichte, dann wirst du am Ende den Tag anbrechen sehen und den Morgenstern aufgehen. Was ist das, daß der Tag anbreche, und der Morgenstern aufgehe? Die Alten legten das aus: bis daß ihr gestorben und selig gewor-

den seid, dann werdet ihr den Tag durchbrechen sehen und in vollem Lichte wandeln. Das möchte ich wohl annehmen, wenn hier stände: bis der Tag anbreche vor euern Augen; es steht aber: in euerm Herzen; und diese Theilung in Leib, Seele und Geist kennt man in der ewigen Seligkeit nicht. Also in euerm Herzen! Run erst mal dieses: Haben die, an welche der Apostel schreibt, und zwar schreibt, daß sie den ebenso theuern Glauben wie die Apostel überkommen haben, haben sie in ihrem Wandel gezeigt, daß sie zu ihrem Glauben fügten Tugend, zu der Tugend Bescheidenheit, zu der Bescheidenheit Mäßigkeit, u. s. w.? Wenn sie das Haupt für Haupt gehabt oder gethan hätten, dann brauchte sie Petrus nicht zu ermahnen, daß sie das eine in das andere fügen sollten, aber will er sie dazu ermahnen, dann ist es bei der Gemeinde nicht vorhanden, sondern sie werden ermahnt, auf daß es komme. Die Gemeinde hat das Wort, hat das Alles in dem Wort, aber sie hat es nicht Haupt für Haupt im Wandel, und wer ehrlich und aufrichtig vor Gott ist, der weiß nicht, daß er Etwas davon hat. In dem Worte hat sie es. Darum schreibt der Apostel Vers 12: „Darum will ich es nicht lassen euch allezeit beachtet wohl dieses „allezeit“ euch allezeit solches zu erinnern, wiewohl ihr es wisset und gestärkt seid in der gegenwärtigen Wahrheit,“ d. i. in der Wahrheit, welche sie damals überkommen hatten, da ihnen das Evangelium gepredigt worden war. Ihr wißt es, sagt er also, ihr seid gestärkt in der gegenwärtigen Wahrheit, aber eben deswegen will ich es nicht lassen, euch allezeit solches zu erinnern. Das klingt fremd. Es sind aber Lebensfragen, an welche wir allezeit wieder müssen erinnert werden. Denn nochmals, das ist nicht ein Rechenexempel, man hat es nicht in der Tasche. Gott gibt es zwar, aber vermittelt seines Wortes; das Wort ermahnt uns und bringt es uns bei. Also schicke den Teufel zur Thüre hinaus und gehe in das Wort hinein, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in deinem Herzen. Was will das nun sagen? Ist es etwas Anderes, als daß wir geübte Sinne bekommen, zu Unterscheidung des Guten und Bösen? geübte Sinne, mehr und mehr, um zu erkennen die Heiligkeit und Güte der Gebote Gottes, die Gnade und Wahrheit Gottes, das Allgenugsame des Heilsverdienstes Christi, und was für Frucht an diesem Baume Jesus Christus wächst? Wißt ihr das allemal so in einem Nu? Und wenn wir es wissen, sind wir es nicht stets wieder vergessen? Kann ein Mensch leben ohne Speise und Trank? Eben so wenig kann ein Mensch vor Gott leben, ohne gespeist und getränkt zu werden mit dem Worte Gottes, ohne fortwährende Unterweisung und Trost. Daß der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in unsern Herzen, das nennen

die Apostel sonst: wachsen, zunehmen. Das liegt auch in dem Wunsch und der Heilsbitte des Apostels Petrus, Vs. 2: „Gott gebe euch viel Gnade und Friede, durch die Erkenntniß Gottes, und Jesu Christi, unsers Herrn.“ Es ist also viel Gnade und Friede da. Wo aber dieses gewünscht wird, da ist bei dem Elend dieses Lebens, da ist von Seiten der Welt und des alten Menschen das Gegentheil vorhanden. Bei Gott aber ist viel Gnade und Friede da und es kommt nun eben dieser Segensspruch, daß Gnade und Friede uns gewähret werde, daß Gnade und Friede allmählig und allmählig reichlicher uns zuströme, auf daß wir wo die Sünde mehr und mehr und der Unfriede stärker und stärker wird, wir gegen dieses „Viele“ das andere „Viele“ haben, über das „Viele“ des Elendes hinwegkommen und den Sieg davon tragen. Es ist damit gerade, wie auch Paulus in der ersten Epistel an die Korinther im ersten Capitel schreibt. Da möchten wir auch meinen, die Leute, an die er schreibt, säßen schon im Himmel, denn der Apostel schließt damit, daß er schreibt, es fehle ihnen an keiner Gnade, wir hören aber in demselben Capitel auch, wie der Apostel die Korinther rügt, und alle Apostel sind stets darauf aus zu bitten: Gott gründe euch, und befestige euch, auf daß eure Wurzeln tief geschlagen seien in der Erkenntniß unsers Herrn Jesu Christi. Seht ihr, so sollen wir auch hören auf Petri Ermahnung und nicht hoch hinauf steigen wollen, auch nicht tief grübeln, sondern bleiben bei dem einfachen Wort; das wird uns tagtäglich lehren, zurechtweisen, zurechtbringen, indem es in's Gebet treibt, und uns erfüllen mit dem, was vor Gott wohlgefällig ist. Wir haben von dem Tag, der anbricht, und dem Licht, das aufgeht im Herzen einen schönen Spruch in den Sprüchen Salomo's, Cap. 4, Vs. 18 und 19: „Aber der Gerechten Pfad glänzet wie ein Licht, das da fortgeht und leuchtet bis auf den vollen Tag. Der Gottlosen Weg aber ist wie dunkel, und wissen nicht, wo sie fallen werden. Der Gerechten Weg oder Wandel ist also durch das Wort wie ein Licht; das Licht aber führt weiter und weiter, bis daß es voller Tag wird. Der Apostel weiß, daß nach seinem Tode bald falsche Lehrer auftreten werden; denen gegenüber will er die Leute, an die er schreibt, stärken durch Zweierlei, das Erste ist das Wort, und das Andere ist der Wandel, der Wandel gegenüber den falschen Aposteln, der Wandel gegenüber diesen Verführern und gegenüber denen, die sich verführen ließen. Durch Wort und Wandel würden sie leuchten inmitten eines gottlosen Geschlechts, und während bei diesen Verfall auf Verfall sich hervorthat, so daß sie mehr und mehr Alles verloren, so würden sie, an welche der Apostel schreibt, als Glieder an Christo dem Haupte stehen bleiben, wenn sie die

Ermahnung Petri zu Herzen nahmen und danach thaten. Auf daß sie nun aber danach thun möchten, sollten sie auf das Wort sehen, als auf ein Licht, das da scheint an einem dunkeln Ort, denn in dem Worte hätten sie Alles, was ihnen Noth thue. Da gibt ihnen nun aber der Apostel noch zuvor diesen gewaltigen Trost, daß sie mit den Aposteln eben denselben theuren Glauben überkommen haben. Das wollt ihr nun nicht so nehmen, als ob sie alle so völlig fest gewesen seien im Glauben und in der Erkenntniß, sondern sie hatten alle so viel davon weg, als ihnen Noch that, um Jesum Christum als ihren Gott und Herrn zu erkennen. Von diesem Glauben sagt er, daß er bestehe: in der Gerechtigkeit, die unser Gott gibt und der Heiland Jesus Christus. Im Griechischen steht hier: in der Gerechtigkeit unseres Gottes und Heilandes Jesu Christi, so daß also hier nicht sind zwei, Gott und der Herr Jesus Christus, sondern es wird Jesus Christus in diesem Verse genannt: unser Gott und unser Heiland, wie wir bei dem Propheten lesen: Siehe, das ist unser Gott, er wird uns helfen. Dieser also, unser Gott und Heiland, hat uns die Gerechtigkeit angebracht, welche vor Gott gilt, und hat zu gleicher Zeit Gottes Gerechtigkeit uns in's Herz gegeben, diese Gerechtigkeit Gottes, daß Gott Wort und Treue hält. Ferner kommt der Apostel nicht mit der Thüre in's Haus gefallen, sondern er sagt ihnen, es sei viel Gnade da bei Gott und unserm Herrn Jesu Christo, und es sei viel Friede da und es werde also auch da sein die Erhörung dieses Gebetes: Gott möge ihnen viel Gnade und Frieden schenken. Wodurch? Dadurch, daß sie Gott und den Herrn Jesum Christum erkennen, Gott erkennen an der Vergebung der Sünden, wie Gott gesagt hat: „ich will ihrer Sünden nicht mehr gedenken“, und an der Wohlthat Jesu Christi, zu erkennen nämlich, wie er am Kreuze Alles hat dargestellt, so daß wir den Tod unsers alten Menschen nicht zu suchen brauchen in Selbstkasteiung, in unserm eigenen Fleisch, sondern an dem Kreuze Jesu Christi, wo unser alter Mensch mit gekreuzigt ist. Gott gebe euch also der Gnade viel, denn es ist viel da, und er gebe euch des Friedens viel, denn es ist viel da, nämlich eben darin, daß sie erkennen, wie Gott Gott ist, und Jesum Christum, was für ein vollkommener, gnädiger, freundlicher Heiland er ist.

Bevor er weiter zu der Ermahnung übergeht, hält er es ihnen vor, wie ihnen Alles geschenkt ist, wie sie Alles haben können: „Nachdem allerlei seiner göttlichen Kraft (was zum Leben und göttlichen Wandel dienet) uns geschenkt ist durch die Erkenntnis; deß, der uns berufen hat durch seine Herrlichkeit und Tugend.“ Ihr wollet lesen: der uns berufen hat zu Herrlichkeit

und Tugend. Seine göttliche Kraft, d. i. die Kraft des Herrn Jesu Christi, hat uns das Alles geschenkt, was zum Leben dienet, zum ewigen Leben, daß wir einst selig werden, und zum Leben hienieden auf Erden, im Umgang mit den Menschen. Alles was da dienet zur Gottseligkeit hat der Herr Jesus Christus durch seine Kraft uns geschenkt, d. i. aus Gnaden geschenkt. Dann haben wir es also nicht selbst fertig zu machen; dann brauche ich nicht in den Himmel zu klettern oder in den Abgrund hinunter zu steigen, um es hervor zu holen, sondern wie ein Vater seinem Kinde, das sich auf die Reise begibt, Alles mitgibt und schenkt, was es auf der Reife bedarf, so daß es Alles hat und findet, wohin es kommt, bis der Zweck der Reise erfüllt ist, es wird dem Kinde geschenkt, es verdient Nichts, so macht es Gott mit uns. Nun ist freilich hier noch ein Unterschied: Vater und Kind sind Ein Fleisch, aber hier haben wir einen armen fluch- und verdammungswürdigen Sünder, da steckt also die Sünde zwischen ihm und Gott, und Gott in seiner gewaltigen Gnade vergibt erst die Sünde und schenkt dann Alles, was zum Leben und zur Gottseligkeit dienet. Aber wem ist das nun geschenkt? Der Apostel sagt: „Nachdem allerlei seiner göttlichen Kraft (was zum Leben und göttlichen Wandel dienet) uns geschenkt ist, durch die Erkenntniß deß, der uns berufen hat.“ Ja, das sind denn wohl alles um und um beschlagene Leute gewesen? Nein, sondern der Apostel erinnert und ermahnt sie, er sagt ihnen: wendet allen euern Fleiß daran! Alles ist ihnen geschenkt. Das sollten sie zu ihrem Troste wissen, um davon Gebrauch zu machen. Wenn ich Etwas geschenkt bekomme und ich mache keinen Gebrauch davon, weiß es nicht zu würdigen, dann habe ich an dem Geschenke Nichts. Aber wenn ich haben sollte, was zum Leben und zur Gottseligkeit dienet und finde es nicht, kann mir selbst nicht helfen, so soll ich an dieses Geschenk denken. Das ist nun nicht etwa ein Geschenk, wie z. B. ein silbernes Geschirr, sondern ein Geschenk, darin Macht steckt, als z. B. in einer Locomotive, die mich mit fortführt, wohin ich will, so ist in diesem Geschenk eine lebendige wirksame Macht. Das ist ein Geschenk! Das hat der geschenkt, welcher euch berufen hat zu Herrlichkeit und Tugend. Indem er euch berufen hat zu wahrer Herrlichkeit und zu Gottseligkeit, hat er euch das Alles geschenkt.

Es folgt weiter: „Durch welche uns die theuren und allergrößten Verheißungen geschenkt sind.“ Dieses „durch welche“ wollt ihr übersetzen: „nachdem uns die theuren und allergrößten Verheißungen geschenkt sind,“ nämlich, daß ihr durch diese Verheißung von göttlicher Kraft theilhaftig werdet der göttlichen Natur, so ihr fliehet die vergängliche Lust der

Welt. Diese Verheißungen bezwecken also, und sind dafür da, daß wir durch dieselben der göttlichen Natur theilhaftig werden. Die göttliche Natur ist damit gemeint Gottes Wesen, so daß wir werden wie Gott? Nein, das doch nicht. Ich lese aber: „Wer aus Gott geboren ist, der ist gerecht, wie Gott gerecht ist. Ich lese: Seid heilig, denn ich bin heilig. Ich lese irgendwo: Seid vollkommen, gleich wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ Also der göttlichen Natur theilhaftig werden will sagen: des göttlichen Ebenbildes theilhaftig werden, welches wir im Paradiese verloren haben. Dieser Natur sollt ihr theilhaftig werden, wie einem Vater sein Kind ähnlich wird. Ist es doch jedes Vaters, ist es doch der Eltern Freude, daß der Sohn dem Vater ähnlich werde, an Weisheit, Vorsicht, Güte, Begabung. Diese Freude will Gott an uns auch haben, und darum gibt er uns eben diese Verheißungen, daß wir an der Hand dieser Verheißungen der göttlichen Natur theilhaftig werden, so wir fliehen die vergängliche Lust der Welt. Die vergängliche Lust, daran könnt ihr fühlen, was die göttliche Natur ist, nämlich: Unverderblichkeit, Unsterblichkeit. Das ist doch ein Trost, zu wissen: ich bin unsterblich! Diese Unsterblichkeit, worin Gott wohnt, ist mein!

Nun, meint der Apostel, indem ihr nun dieses Alles habt, indem diese theuren und allergrößten Verheißungen euch geschenkt sind, hört, macht nun daraus einen schönen Kranz von Blumen, euren Feinden gegenüber, indem ihr eine in die andere steckt. Glaube ist da in der Verheißung, Tugend ist da in der Verheißung, Kenntniß ist da in der Verheißung u. s. w. Aber nun wollt ihr allen Fleiß anwenden, wo ihr diese Blumen habt, einen Kranz daraus zu flechten Diese Blumen sind gewachsen am Kreuze Christi. Was nun Glauben ist, das wißt ihr ja. Aber nun gegenüber den Menschenkindern, im Verkehr mit den Menschen, mit der Welt, mit Freund und Feind, wie muß dieser Glaube sein? Nur so was Schwärmerisches, daß man so leicht hin von Vergebung der Sünden reden kann, oder muß er thatkräftig sein? Wir lesen ja in der Epistel an die Ebräer Cap. 11 von den Gläubigen, daß sie durch den Glauben Zeugniß bekommen haben; so lesen wir z. B. von Sarah, die unfruchtbar war, daß sie mit Seufzen und Ringen zu Gott gefleht, daß sie in dem Kampf des Glaubens nicht lässig gewesen ist, die Hoffnung nicht drangegeben, sondern gehofft hat, als Nicht mehr zu hoffen war; so hat sie gegenüber Teufel und Welt ihren Glauben thatkräftig bewiesen, hat Tugend, d. i. Thatkraft in den Glauben gesteckt. So auch Noah; trotz alles Spottes baute er den Kasten und steckte so Tugend in den Glauben. Und in diese Tugend steckt man dann Kenntniß, oder wie Luther übersetzt: Be-

scheidenheit, daß man die Dinge würdige, wie sie sind, daß man eine gute Kenntniß von den Dingen nehme, von dem einen wie von dem andern. Diese Kenntniß bekommt man auch durch das prophetische Wort, indem man da sieht, wie Gott von je her gewaltet und gerichtet hat. Da kann die liebe Hanna z. B. manche Mutter stärken in ihrem Kampfe, und wie kann Eli manchen Hausvater warnen, der sein eigenes Haus abbrach, weil er seine Kinder nicht strafte. Durch das prophetische Wort lernt man es, Bescheid zu wissen gegenüber der Welt, daß sie Einen nicht fortreißt in einem Nu, gegenüber den Menschen, wie sie nun mal sind, gegenüber den falschen Brüdern. Das steckt nicht im Verstande, sondern im Worte; da wird Einem das Eine vor, das Andere nach klar. In diese Kenntniß oder Bescheidenheit dann steckt Mäßigkeit. Mäßigkeit? wie denn im Essen und Trinken? Nun warum nicht? Es ist gemeint, daß man Maß zu halten wisse in allen Dingen, nicht zu viel und nicht zu wenig, wie wir lesen Pred. 7, Vs. 17 u. 18: „Sei nicht all zu gerecht und nicht all zu weise, daß du dich nicht verderbest. Sei nicht allzu gottlos und narre nicht, daß du nicht sterbest zur Unzeit.“ Da haben wir Etwas von dieser Mäßigung. Da heißt es: Sei nicht all zu gerecht und nicht all zu weise, daß du dich nicht verderbest; und nicht allzu gottlos, daß du Gottes Gnade solltest wegwerfen und den Herrn Jesum Christum solltest drangeben, auf daß du nicht sterbest. Da habt ihr die Mäßigkeit. Nicht allzu viel und nicht allzu wenig, sondern Maß halten in allen Dingen, das thut den Menschen Noth. In diese Mäßigkeit stecke dann die Blume der Geduld, d. i. der Beharrung, daß man nicht aus sich selbst ein Glaubensheld werden und die Märtyrerkrone verdienen wolle, nicht alsbald auf die Welt und die Menschen losschlage, sondern auf Gott vertraue, auf ihn hoffe und harre; denn wir können nicht alles Krumme recht machen. Die Mäßigkeit hatte der Apostel Paulus, da er in Philippi in den Kerker geworfen war und die Obersten der Stadt ihn heimlich entlassen wollten, er aber sagte: nein, sie sollen selbst öffentlich uns holen. Diese Mäßigkeit bewies er, als er den Einen beschnitt, den Andern nicht beschnitt. Man muß wissen Maß zu halten und auch Geduld zu üben und die Gottlosen zu tragen; auch, wo man bei sich selbst Nichts findet als Elend, daß man da Geduld habe mit seiner eigenen Schwachheit, wo ja Gott selbst auch Geduld mit ihr hat. Solche Geduld hatte auch David, da er zu Abimelech floh und die Philister sagten: das ist der David, von welchem die Weiber sangen: Saul hat Tausend erschlagen, David aber Zehntausend! David wußte nicht wohin. Was thut er nun? Er spielt den Narren, stellt sich unsinnig und läßt den Geifer aus dem Mund

in den Bart fließen. Das thut er in Geduld und steckt nun in diese Geduld: Gottseligkeit. Welche Gottseligkeit? Nun, die Gottseligkeit, die wir lesen können im 34. Psalm, daß, während er unter diesen schrecklichen Leuten ist, er im Gebete ringt mit Gott um Errettung und Gott preist und von sich selbst sagt: „Der Gerechte muß viel leiden, aber der Herr hilft ihm aus diesem Allem.“ Und zu solcher Gottseligkeit, zu solchem Harren auf den Herrn, dazu stecke weiter hinein die brüderliche Liebe, daß du die Brüder lieb habest um Christi willen. Und zu dieser brüderlichen oder christlichen Liebe stecke die gemeine Liebe, daß du gegen alle Menschen hold und freundlich seiest, es sei Freund oder Feind, daß du allerwärts und in allen Dingen die Liebe bewahrest, auch als Bürger der Stadt, z. B. gegen die Waisen, gegen die Gefangenen, gegen die Blessierten, wie ihr das so schön voriges Jahr gethan habt. Dazu ist die gemeine Liebe. Seht Mit allen diesen Dingen stopft man den Widersachern den Mund. Petrus sagt: wir sollen einen Kranz daraus machen. Die Verheißung ist da, die göttliche Kraft ist da. Thut ihr nun danach, so wird das die Frucht davon sein, daß die Welt wird bekennen müssen, selbst die Feinde, wo sie unsere Richter sind: Gott ist mit ihnen. Der Gott aber aller Gnade, der uns berufen hat zu seiner Herrlichkeit in Christo Jesu, derselbige wolle es alles in uns wirken, was vor ihm wohlgefällig ist, auf daß wir stehen bleiben und nicht straucheln auf dem Wege der Trübsal und Anfechtung und wolle uns so reichlich darreichen den Eingang zu dem ewigen Reich unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi. Ihm sei Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Amen.

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#) entnommen. Hier sind zumeist auch die Quellangaben zu finden.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Diese Bücher sind nicht für den Verkauf, sondern für die kostenlose Weitergabe gedacht. Es kommt jedoch immer wieder zu Fragen, ob und wie man die Arbeit der Glaubensstimme finanziell unterstützen kann. Glücklicherweise bin ich in der Situation, dass ich durch meine Arbeit finanziell unabhängig bin. Daher bitte ich darum, Spenden an die **Deutsche Missionsgesellschaft** zu senden. Wenn Ihr mir noch einen persönlichen Gefallen tun wollt, schreibt als Verwendungszweck „Arbeit Gerald Haupt“ dabei – Gerald ist ein Schulkamerad von mir gewesen und arbeitet als Missionar in Spanien.

Spendenkonto: **IBAN:** DE02 6729 2200 0000 2692 04,
BIC: GENODE61WIE

Alternativ bitte ich darum, **die Arbeit der Landeskirchlichen Gemeinschaft Schlossplatz 9 in Schwetzingen zu unterstützen.** Die Landeskirchliche Gemeinschaft „Schlossplatz 9 in Schwetzingen ist eine evangelische Gemeinde und gehört zum Südwestdeutschen Gemeinschaftsverband e. V. (SGV) mit Sitz in Neustadt/Weinstraße. Der SGV ist ein freies Werk innerhalb der Evangelischen Landeskirche. Ich gehöre dieser Gemeinschaft nicht selber an, und es gibt auch keinen Zusammenhang zwischen der Gemeinde und der Glaubensstimme, doch weiß ich mich ihr im selben Glauben verbunden.

LANDESKIRCHLICHE GEMEINSCHAFT „SCHLOSSPLATZ 9“ 68723
SCHWETZINGEN

Gemeinschaftspastor: M. Störmer, Mannheimer Str. 76,
68723 Schwetzingen,

IBAN: DE62 5206 0410 0007 0022 89
Evangelische Bank eG, Kassel

Andreas Janssen
Im Kreuzgewann 4
69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: webmaster@glaubensstimme.de. Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Aarons erstes Opfer - Erste Predigt	2
Aarons erstes Opfer - Zweite Predigt.	11
Ueber das Gebet - Erste Predigt.	18
Ueber das Gebet - Zweite Predigt.	24
Ueber das Gebet - Dritte Predigt.	31
Ueber das Gebet - Vierte Predigt.	37
Ueber Psalm 19.	43
Ueber 2. Brief Petri, Capitel 1. Erste Predigt.	51
Ueber 2. Brief Petri Capitel 1. Zweite Predigt	58
Quellen:	67